

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirischer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Postlagen 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserate-Kaufstränge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt: „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Gesamtherausgeber und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Elbing.

Nr. 289.

Elbing, Dienstag,

11. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Parlamentarische Sitten und Unsitten.

Der von jedem Standpunkte aus tief bedauerliche Zwischenfall in der ersten Sitzung des Reichstags in seinem neuen Heim hat erklärliche Weise große Erregung hervorgerufen. Man befürchtet, daß sich Neuliches wiederholen könne, und der Präsident des Reichstags hat ja ausdrücklich erklärt, daß ihm gegen das Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten keine Abwehrmittel zur Verfügung stehen.

Solche Mittel giebt es in der That nicht. Es geht unmöglich an, durch eine Vorschrift in der Geschäftsordnung die Theilnahme an einem Hoch auf den Landesherrn obligatorisch zu machen. Damit würde man die Bedeutung solcher Ovationen, die nur in ihrer Freiwilligkeit und Aufrichtigkeit liegt, zu einer leeren Form herabdrücken. Aber eine Wiederholung des Vorfalls dürfte auch kaum zu befürchten sein.

Die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, welche aus principiellen Gründen die Theilnahme an einer Kundgebung im monarchischen Sinne ablehnen, haben bisher ein Mittel gefunden, ihren von der überwiegenden Mehrheit abweichenden Standpunkt in einer zwar nicht weniger demonstrativen, aber doch nicht direkt föhrenden Weise zum Ausdruck zu bringen. Sie entfernten sich vor Ausbringung des Hochs aus dem Sitzungssaal. Das haben sie bisher bei allen Gelegenheiten gethan, und es ist anzunehmen, daß sie es in Zukunft wieder thun werden. Aber freilich können sie dies nur, wenn sie dem parlamentarischen Herkommen gemäß voraussehen, daß ein solcher Anlaß gegeben ist. Hier lag nun die Sache etwas anders. Daß der Präsident des Reichstags die erste Sitzung im neuem Hause nicht vorüber gehen lassen wollte, ohne den patriotischen Gesühlen der deutschen Volksvertreter Worte zu verleihen, wird man gewiß natürlich finden. Aber es mögen immerhin Einzelne von der Wahl des Zeitpunktes überzucht worden sein, und man braucht deshalb nicht an eine voraus überlegte Demonstration zu denken.

Daß die sozialdemokratischen Abgeordneten im gegebenen Augenblick keinen Weg fanden, aus dem Dilemma herauszukommen, ist vielleicht einem Mangel an gesellschaftlicher Geistesgegenwart, an Tact zuzuschreiben. Solche Verhölle werden am besten übersehen. Denn der Protest gegen dieses Verhalten ging andererseits, so erklärlich er sein mochte, auch über die Grenzen des Schicklichen hinaus und machte den Zwischenfall nur noch peinlicher. Ausdrücke wie „Lumpen“ sollen im Reichstage nicht ertönen.

Die kurzen und kräftigen Worte, mit denen der Präsident die energische Mißbilligung des Vorkommnisses aussprach, gaben der Meinung der Reichstagsmehrheit einen entsprechenden Ausdruck. Damit hätte es nun aber auch genug sein können.

Verfehlt war dagegen der Versuch einiger conservativer Redner in der späteren Debatte, aus dem Vorfalle politisches Capital zu schlagen und denselben zur Verstärkung eines Antrags auf vorläufige Einstellung des Strafverfahrens gegen einen sozialdemokratischen Redakteur zu verwerthen. Der Versuch wurde denn auch von allen übrigen Parteien mit Einstimmigkeit zurückgewiesen. Man mildert einen Fehler, den der Gegner begangen hat, doch dadurch in seiner Wirkung nicht, daß man auch seinerseits einen Fehler macht.

Meint man denn wirklich, daß das Ansehen der Monarchie in Deutschland darunter leiden kann, wenn ein tüchtiger sozialdemokratischer Abgeordneter bei einem Hoch auf den Kaiser nicht durch Erheben von den Sitzen wenigstens den äußeren Anstoß vermeidet? Das Urtheil überläßt man am besten der Öffentlichkeit. Jedenfalls wäre es für das Ansehen des Reichstags münchenswerth gewesen, wenn die Mehrheit sich hätte bezwingen können, jenen Vorfall zu ignoriren und nicht zu einem Parlamentscandal werden zu lassen.

Politische Tageschau.

Elbing, 9. Dezember.

Urtheile über die Umsturzvorlage. Die eine Strafverschärfung enthält, nichts einzuwenden, ebensoviele gegen die Festsetzung der Strafen für die Anpreisung von Verbrechen und gegen die Vorschläge bezüglich der Verletzung von Militärpersonen. Die Bestimmungen des neuen § 129a seien scharf, aber nicht ungerecht. Nicht ganz unbedeutend sei der Zusatz zu § 130. Indessen solle ja die Bestrafung nur dann eintreten, wenn den öffentlichen Frieden gefährdende beschimpfende Aeußerungen erfolgen; damit sei einer unangemessenen Anwendung der Strafbestimmungen ein Hiegel vorgebehalten. Am bedenklichsten erscheine § 131, weil er dem subjectiven Ermessen des Richters einen all zu weiten Spielraum lasse. Die Conservativen würden es gründlich überlegen, ob sie hier auf den Boden der Vorlage treten können. Das Gesetz werde der Sozialdemokratie nicht schaden, deren Nährvater, die Unzufriedenheit, bestehen bleibe, so lange die Arbeitskraft ausschließlich in den Dienst des Kapitals und der Börse gestellt sei. Nur eine christlich-soziale Reform könne Veresserung bringen.

Die Uebergriffe des Bolenthus. In der „Norddeutschen Presse“ lesen wir: „Wie das Bolenthus

in Handel und Verkehr seine Sprache zur Geltung zu bringen und der Provinz auch darin immer mehr einen zweisprachigen Stempel aufzudrücken sucht, zeigt der Beschluß, den der Inowroslaw-Strelnoer polnische landwirthschaftliche Verein kürzlich gefaßt hat, nämlich von den deutschen Hagelversicherungs-Gesellschaften polnische Formulare zu fordern. Auch wurde bereits die Forderung nach polnischen Agenten für die polnische Bevölkerung laut. Wie denken die Polen sich denn die Geschäftsführung bei diesen deutschen Hagelgesellschaften? Würde ein deutscher Direktor denn die polnischen Rechnungen, Quittungen, Kontrakte, Berichte zc. unterschreiben und mit seiner Verantwortung decken können? Die Herren verlangen doch wohl im Interesse ihres eigenen Selbstbeutels nicht etwa, daß eine Hagelgesellschaft, die ganz Deutschland umfaßt, für die wenigen polnischen Teilnehmer aus unserer Provinz eine polnische Sonderleitung einrichtet? Obgleich die polnischen Zeitungen den Verein zur Förderung des Deutschthums fortwährend als unbegründete Herausforderung hinstellen, bringen sie selbst fast Tag für Tag für ihre polnischen Landsleute Empfehlungen polnischer Geschäfte. So meldet der „Dziennik Pozna“ in den letzten Tagen mit besonderer Genugthuung, daß in Jersitz bei Posen — endlich ein polnisches Geschäft eröffnet worden sei, und empfiehlt es eindringlich der Beachtung seiner Leser. Zugleich fragt er von Redaktionswegen an, wo auswärts in ziemlich polnischer Gegend ein Seiden- und Kurzwaarengeschäft mit Aussicht auf Erfolg zu eröffnen wäre. Am Mittwoch bringt er bereits Antworten, daß nämlich in Pr. Stargard, Pafosch und Koschmin sich günstige Aussichten dafür bieten. Seine Verbindungen reichen offenbar weit! Aus der polnischen Danziger Zeitung („Gazeta Gdanska“) befördert er weiter die Nachricht, daß in Gurgano der deutsche Arzt fortgezogen sei; es wäre angebracht, daß sich ein polnischer dort niederlasse und zwar ein wackerer Kampfgenosse (dzielnik wiarus). (1)

Die Spionnage Affäre Dreyfus wird wohl ausgehen wie das Hornberger Schießen. Das „Journal des Debats“ meldet, daß die Anklage gegen Dreyfus sich einzig und allein auf einen nicht unterzeichneten Brief stütze, welcher zur Begleitung einer Sendung bestimmt war. Alle übrigen Anklagepunkte seien fallen gelassen worden, besonders sei das Motiv des Verbrechens unerklärlich, da Dreyfus durchaus kein unregelmäßiges Leben geführt habe. — Und darum diese Aufregung!

Artikel 12 des russischen Handelsvertrages. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Die russische Regierung hat in Ausführung des Artikels 12 des deutsch-russischen Handelsvertrages verordnet, daß ausländische Handelsreisende beim Betreten des russischen Gebietes verpflichtet sind, in dem Grenz-Polamt einen Commis-Schein erster Klasse zu lösen. Als Waarenproben eingeleitete Gegenstände werden zollfrei herein- und herausgelassen unter der Bedingung, daß diese Gegenstände, wenn sie unverkauft bleiben, innerhalb einer sechsmonatigen Frist wieder ausgeführt werden. Zur Reise nach Rußland ausgefertigte Pässe ausländischer Juden, welche Handelsreisende sind, werden seitens der russischen Consulate bis jetzt, nachdem der Commis eine Bescheinigung seiner Firma, für die er reist, eingeleitet hat. Ein ausländischer Jude darf während der Passirung die Grenze mehrfach passieren.

Die belgische Repräsentantenkammer setzte am Freitag die Beratung über die Civilliste fort, deren gänzliche Streichung die Sozialdemokraten beantragt hatten. Ministerpräsident Veernaert trat in einer eingehenden Rede den Sozialisten entgegen, bekämpfte den Kollektivismus derselben und forderte sie zu einer ausföhrlichen Besprechung ihrer Tendenzen und Prinzipien in der Kammer auf. Vonderverbe sprach sich in seiner Entgegnung über die Begriffe des Eigenthums, der Familie und des Vaterlandes aus; bezüglich der Religion sei jedem Freiheit zu lassen. Helleputte bekämpfte die sozialistischen Theorien. Ansele griff die Kapitalisten heftig an. Hierauf wurde die Debatte geschlossen. Die Civilliste wurde darauf ohne Widerspruch, die Dotation des Grafen von Flandern mit 97 gegen 35 Stimmen bewilligt. Wie die „Magdeb. Ztg.“ meldet, verlief diese Sitzung wieder sehr stürmisch. Zwischen den sozialistischen und clerikalen Abgeordneten entstand ein förmliches Handgemenge, so daß die Sitzung zeitweilig unterbrochen werden mußte.

Die Zustände in Shanghai werden immer bedrohlicher, bereits sollen in den Vorstädten ganze Vanden chinesischer Soldaten auf Raub und Plünderung ausgehen. In anderen Städten sieht es nicht besser aus. — Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Shanghai wird das italienische Kriegsschiff „Ambrisa“ eine Abtheilung Marinisoldaten in Tientsin auszuschießen zum Schutze der italienischen Gesandtschaft in Peking. — Auch geht in Shanghai wiederum das Gerücht, der Hof bereite sich vor, Peking zu verlassen.

Mit Ferdinand Lesseps ist ein Mann dahin gegangen, dessen Andenken in seinen Worten weiterleben wird. Seiner eisernen Thatkraft, seinem weit-ausschauenden Blicke, seiner jähren Rüstlosigkeit verdankt die Welt eines der größten Culturwerke des neunzehnten Jahrhunderts, den Suezkanal. In dem er den Orient mit dem Occident verband und den Austausch nicht bloß der materiellen, sondern auch

der geistigen Güter dieser getrennten Welten in viel höherem Maße als unter den früheren Verhältnissen ermöglichte, half er zugleich daran mit, die einzelnen Länder zu erschließen und dem Gedanken des Weltbürgerthums die Stätte zu bereiten. Viel Ehre und Ruhm ist Lesseps schon bei Lebzeiten zu Theil geworden. Aber er hat doch auch erfahren müssen, daß Niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen ist. Panama war die Klippe, an der er kläglich scheiterte. Was er hier, um sich selbst zu übertreffen, unternommen, dafür reichten seine Mittel und Kräfte nicht aus. Und das häßliche Nachspiel des Panamastandals hat auch seine Patritarchengestalt nicht verschont. Bei der Nachricht von seinem Hinscheiden ist nicht die Zeit, auf diese Dinge einzugehen. Aber so viel ist wohl gewiß, daß mit dem Panamalärm seine Kraft, die unerschöpflich schien, gebrochen war. Als ein kranker und lebensjatter Mann ist Lesseps dahingegangen. Aber Alles in Allem, er war ein Feld der Cultur, und soweit die Götter reich, wird man seiner gedenken. — Ferdinand Graf von Lesseps war am 19. November 1805 zu Versailles geboren und widmete sich zunächst der diplomatischen Laufbahn. Von 1832 bis 1838 war er Consul in Kairo, dann verwaltete er die Consulate zu Rotterdam, Malaga und Barcelona. 1848 wurde er zum bevollmächtigten Minister Frankreichs in Madrid ernannt. Dann 1849 in außerordentlicher Mission nach Rom gesandt, suchte er zwischen Frankreich und der dortigen provisorischen Regierung eine Verbindung herzustellen. Die französische Regierung ließ ihn aber im entscheidenden Augenblicke fallen, da sie Rom dem Papstthum unterwerfen wollte, und so nahm er seinen Abschied. Nun begann seine Thätigkeit zu Gunsten des Suezkanals, die bis 1869 dauerte. Nach langen und ermüdenden Vorbereitungen begannen 1859 die Arbeiten und wurden innerhalb der nächsten zehn Jahre zu Ende geführt. Der 15. August 1869 ist der denkwürdige Tag der Vollendung dieses Riesenerkes. Bald darauf entwarf Lesseps den Plan des Panamakanals, dessen Durchführung ihm, nicht ohne einige Schuld, mißlang. Lesseps, der 1855 auch Mitglied der französischen Akademie wurde, war jugendfrisch und elastisch bis in sein hohes Alter, ein Typus des modernen Franzosen mit all den glänzenden Eigenschaften seines Volkes. Zahlreiche Kinder und Kindesfinder trauern um ihn.

In der italienischen Deputirtenkammer kam es am Freitag gelegentlich der Erörterung des Banca-Romanaprojectes zu lärmenden Auftritten. Colajanni richtete an die Regierung die Frage, ob es nicht zweckmäßig sei, gegen die Staatsbürger einzuschreiten, welche Dokumente im Besitz haben, die sich auf die Justizverwaltung und das öffentliche Leben beziehen. Ministerpräsident Crispi erwiderte, in der von dem Fragesteller ins Auge gefaßten Angelegenheit seien weder die Kammer, noch das Ministerium kompetent. Es sei Sache der Justizbehörde, solche Schriftstücke, in welchen sie den Beweis für ein Verbrechen zu finden vermüthe, zu reklamiren für den Fall, daß diese Schriftstücke nicht freiwillig vorgelegt würden. Colajanni entgegnete, daß es einem Privatmanne nicht gestattet sei, Schriftstücke zu behalten, welche ihm in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident zugegangen seien (es bezieht sich dies auf den früheren Ministerpräsidenten Giolitti. D. R.), und dies um so weniger, wenn der verbrecherische Charakter solcher Dokumente öffentlich behauptet wird und wenn man weiß, daß ihre Verheimlichung die Hauptursache eines peinlich berührenden Freispruches war. Der Redner wandelte am Schluß seiner Rede seine Anfrage in eine Interpellation um. Crispi antwortete, es sei ihm unbekannt, was diese Dokumente enthielten; in jedem Falle werde er die Interpellation abwarten. Colajanni rufte: „Sie haben Furcht!“, worauf Crispi mit erhobener Stimme erwiderte: „Dieses Wort existirt in meinem Wörterbuche nicht!“ Der sozialistische Abg. Bramponini rief heftige Worte in den Saal, wodurch ein lebhafter Wortstreit zwischen ihm, Miceli und anderen entstand. Es erhob sich großer Lärm, Protestrufe ertönten. Der Präsident ermahnte zur Ruhe, doch verstrich einige Zeit, bevor die Beratung fortgesetzt werden konnte. Giolitti war bei der Begründung der Anfrage Colajannis im Hause anwesend.

Die neue russische Anleihe. Der „Regierungsbote“ bringt heute einen Artikel über die neue russische Anleihe. Er betont die Friedenspolitik des Zaren, das wachsende Vertrauen auf die Macht der ökonomischen Hilfsquellen Rußlands. Der französische, deutsche und englische Markt rechneten mit der Thatfache der Festigung und allgemein anerkannten Vertrauenswürdigkeit des russischen Staatscredits. Der Cours von 95 für eine 3procentige Anleihe sei in der Geschichte der russischen Anleihen noch nie dagewesen. Die Anleihe sei bestimmt für den Ankauf von 5procentigen Obligationen der Eisenbahnen Poit-Paris, Rjasht-Moskwa, Orel-Whitebl., Warschau-Teresopol und Brest-Grajewo, ferner der Mitaubahn, der Donezbahn, der baltischen Bahn und der Bahn Solowos-Sebastopol. Drei Emissionen seien für die Alga-Dwina- und Tarbow-Drel-Bahnen im Gesamtbetrage von 69½ Millionen Rubel Gold bestimmt. Ueber den Restbetrag der Anleihe sei eine Bestimmung noch nicht getroffen worden, doch sei es vollständig ausgeschlossen, daß auch nur ein kleiner Theil derselben für Budgetzwecke verwendet werde.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 9. Dez.** Das Präsidium des Reichstages, die Herren v. Ledebow, Freiherr von Buol-Berenberg und Dr. Büchlin, wurde heute, Sonntag, Mittag 12 Uhr, im Neuen Palais bei Potsdam vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Der Kaiser begrüßte die Herren auf das freundlichste und freute sich über ihre Wiederwahl. Se. Majestät kam sodann auf die erste Sitzung im neuen Reichstagsgebäude zu sprechen und auf die bekannte tumultuarische Scene. Der Kaiser bezeugte den Vorgang als sehr bedauerlich, erblickte aber darin weniger eine gegen seine Person gerichtete Demonstration, als vielmehr eine schwere Beleidigung gegen die Institutionen des Reiches und besonders des Reichstages selbst, der durch ein solches Vorgehen schwer verletzt werde. Ein solcher Vorgang beweise deutlich die Nothwendigkeit der sogenannten Umsturzvorlage und könne deren Erledigung nur fördern. Die weitere Unterhaltung berührte vornehmlich landwirthschaftliche Angelegenheiten, es wurden die verschiedensten Themata berührt: die Productenbörse, Silos, Mühlenindustrie, die Brodpreise, die Lohnsteigerungen der Arbeiter im Verhältniß zum Getreidepreise, der Zuckerrübenbau und besonders die Konkurrenz, die in diesem Zweige neuerdings durch Stürken für die Provinz Sachsen drohe u. a. m. Des Weiteren theilte der Kaiser mit, daß nach ihm zugegangenen Berichten in Rußland die Landwirthschaft lebhafter Klagen über die Wirkungen des deutsch-russischen Handelsvertrages, dieser also doch für uns vorteilhaft sein müsse. Die unangenehme und lebhaft unterhaltene, an der mit dem Monarchen die drei Präsidenten in gleicher Weise sich betheiligten, dauerte fast dreiviertel Stunden. Mit freundlichem Händedruck wurden die Herren darauf entlassen und alsbald auch von der Kaiserin empfangen, welche auf ihre diesjährigen Sommerreisen zu sprechen kam und u. A. nach dem Ausfall der Ernte in den verschiedenen Landestheilen fragte. — Um 1 Uhr empfing der Kaiser den russischen Vostschaster Grafen Schumalow, behufs Ueberreichung eines Notifikatoriums des Kaisers Nicolaus von Rußland, betreffend den Thronwechsel und die Bestätigung des Grafen Schumalow in seiner bisherigen Stellung.

Italien.

Rom, 9. Dez. Die „Tribuna“ versichert, daß in den nächsten Tagen zu erwartende Finanzpropos werde weder das Alkoholmonopol noch andere Monopole erwähnen. Durch Steuererhöhung, insbesondere durch Steigerung der Alkoholsteuer, sollen 20 Mill. ausgebracht werden.

England.

London, 9. Dez. Die „Morningpost“ erfährt, daß der Herzog von York einige Tage nach der Geburt seines Sohnes ein Schreiben erhalten habe, in welchem ihm anonym angekündigt wurde, es habe sich ein Komplot gebildet, welches den Zweck verfolge, den neugeborenen Sohn zu entfernen. Seit dieser Zeit werden die Verfügungen des Herzogs seitens der Polizei scharf überwacht. — Die heutigen Blätter bringen sympathisch gehaltene Nekrologe für Ferdinand v. Lesseps.

Frankreich.

Paris, 9. Dez. Den Tod Lesseps besprechend, schreiben mehrere Blätter, daß der Name Lesseps in der Geschichte Frankreichs eine der ersten Stellen einnehmen werde infolge der Verdienste, welche er sich durch den Bau des Suezkanals erworben habe. — Vor Beginn der Spezialdebatte in der französischen Deputirtenkammer über das Budget beantragte der Deputirte Boudenoit die Einsetzung einer außerparlamentarischen Kommission, um über eine Vereinfachung des Verwaltungsdienstes zu berathen. Pelletan verlangte, daß die Ernennung der Kommission durch die Kammer erfolge. Der Ministerpräsident Dupuy bekämpfte den Antrag Pelletan, da derselbe ein Mißtrauensvotum enthalte. Der Antrag Pelletan wurde hierauf mit 297 gegen 180 Stimmen verworfen.

Aus aller Welt.

Das siebente Buch Mose. Aus der Wals wird berichtet: Im Allgemeinen ist das Pfälzer Landvolk „belle“, aber hier und da kommen doch noch Dinge vor, wie man sie in der Kassubei gewohnt ist, ein Uberglauben, der geradezu unheimlich ist. Vor der Strafkammer in Frankfurt wurde gestern gegen eine 41 Jahre alte Frau Marx aus Ludwigshafen verhandelt, welche sich die Dummheit mancher ihrer Mitmenschen auch zu Nutze machte. Eine junge Frau, welche an einen älteren Mann verheiratet war, sehnte sich nach etwas Jüngeren, eine andere Frau wollte von ihrem Manne geschieden sein, ein Schuster wollte sich sein Glück verbessern, eine Wittve, welche ein uneheliches Kind unter ihrem Herzen trug, wollte in ihrer Noth Besrelung zc. Allen diesen bot sich Frau Marx als Helferin an. Sie besitze das siebente Buch Mose und auch sonstige Mittel, um zu helfen und auch die Richter zu beeinflussen. Die guten Leute glaubten alles und gaben der Schwindlerin Geld auf Geld, der Schuster stückte ihr umsonst die Schuhe, wofür sie ihm einen Brief gab, den er stets auf der Brust tragen soll. Auch „gebildete“ Leute sollen theilweise Frau Marx um Rath und Hilfe angegangen

sein. Schließlich kam aber doch der Schwindel heraus und das Gerücht ließ die Abenteuerin für einige Zeit einsperren.

Räubertwejen in Belgien. Aus Brüssel wird dem „N. W. Z.“ berichtet: Die Polizei verhaftete eine wohlorganisierte Räuberbande, welche insbesondere die Ausraubung einjam gelegener Schlösser betrieb. Zuletzt ermordeten die Räuber die 80jährige Gutsherrin Malinot auf dem Schloße Changoes und raubten Geld, Wertpapiere und Juwelen im Betrage von 400,000 Francs, wovon sie einen Theil vergruben. Das Haupt der Bande, Dubard, beging einen Selbstmord im Augenblicke der Verhaftung. In seinem Besitze wurden 150,000 Francs gefunden. Die Bande zählt zehn Mitglieder, darunter vier Frauen. — Der reiche Viehhändler Rahet wurde auf einer Wagenfahrt zwischen Nachen und Verdiers von unbekanntem Räubern überfallen und sammt zwei Begleitern ermordet. Die Mörder raubten 60,000 Mark Baargeld.

Ein geminer Schwindel wird aus Münster i. W. gemeldet. In dem dortigen Armenhause in der Warendorferstraße, wo fünf alte Frauen Unterkunft finden, erkrankte ein gut gekleideter Mann mit schwarzem Ueberzieher und schwarzem Schnurbart. Er sagte den Frauen, er sei von der Behörde geschickt worden, um nachzusehen, welche Kleidungsstücke ihnen am nöthigsten fehlten, weil sie ein schönes Weihnachtsgeschenk bekommen sollten. Er notirte dann für eine Person ein Bett, für eine andere einen schönen Mantel und für die Uebrigen eine warme Winterjacke. Sodann forderte er alles Geld, was sie beäßen, das dazu benutzt würde, um diese Theile anzuschaffen, und gab noch an, daß der Herr Pfarrer von St. Mauriz, unter dessen Leitung das Haus steht, damit einverstanden sei. Er bekam 135 Mark und verließ das Haus. Es wurde noch bemerkt, daß ein junger Mann in einiger Entfernung vor dem Hause auf und ab ging. Die Verstorbenen machten Anzele beim Pfarrer und der Polizei. Bis jetzt fehlt jedoch von dem Schwindler jede Spur.

Ein Vitzgeug an den Zaren. Kaiser Nikolaus fuhr leztlich, wie man aus Petersburg berichtet, langsam den Newski entlang; plötzlich flog vom Trottoir aus ein Brief durch die Luft. Derselbe sollte offenbar in die kaiserliche Equipage fallen, kam aber unter die Equipage zu liegen. Der Zar, der dies bemerkte, befohl zu halten. Sofort eilten die in der Nähe stehenden Gendarmen und Revieraufseher, sowie auch ein höherer Polizeidirektor leicht und aufgeregt herbei. Der Zar befohl einem der Opolowitschnits (Revieraufseher), ihm den unter die Equipage gefallenen Brief aufzuheben. Der Mann gehorchte, aber mit solchen Zeichen der Angst, als hätte er eine Sprengbombe anzufassen, und der Polizeidirektor erlaubte sogar den Zaren, den Brief auf keinen Fall zu öffnen. Der Zar mußte mit einem etwas spöttischen Lächeln die verfürten Gesichter der um ihn stehenden Polizisten, hielt das Couvert einen Augenblick gegen das Licht und öffnete dasselbe. Während er nun den Inhalt dieses Briefes durchsah, war aus der Mitte des versammelten Publikums der Briefwerfer hervorgetreten und hatte sich der Equipage bis auf wenige Schritte genähert, worauf er entblößten Hauptes stehen blieb. Der Zar nickte ihm zu und sagte mit leiser Stimme: „Ich werde Alles erfüllen, was Sie hier schreiben.“ Sodann wendete sich der Zar zum Polizeidirektor und sagte diesem: „Man wage nicht, diesen Herrn wegen dieses Briefes anzurühren und zu beunruhigen, weder jetzt noch später. Hören Sie! Niemals, sage ich!“ Darauf gab der Zar den Befehl zum Weiterfahren. Ueber den Inhalt des Briefes ist bis jetzt nichts bekannt geworden.

Krankheiten der Maschinenschreiber.

Herr Frh Specht, der an einer Statistik der Stenographen und Maschinenschreiber arbeitet, veröffentlicht im „Sozialpolitischen Centralblatt“ einen interessanten Artikel, dem wir Folgendes entnehmen. Das kaiserliche statistische Amt macht von Zeit zu Zeit Angaben über die Krankheitsgefahr in verschiedenen Berufsgruppen. Unter den nicht aufgeführten befindet sich eine große Klasse von Arbeitern im weiteren Sinne, die der Lohnschreiber. Sie sind von den Sozialpolitikern bisher ziemlich flüchtig behandelt worden, obwohl ihre große Zahl und ihre wirtschaftlich recht schlechte Lage ihnen eine besondere Aufmerksamkeit hätte sichern sollen. Die Elite der privaten Lohnschreiber bildeten bisher die Stenographen.

Die Erfindung der Schreibmaschinen hat es nun bewirkt, daß betraute jeder der sog. Diktationsgraphen — zum Unterschiede von den Parlamentspraktikern — auch der Handhabung der Schreibmaschinen kundig sein muß, will er sich in seiner bevorzugten Stellung erhalten. Der Preis der Schreibmaschinen ist zur Zeit unverhältnißmäßig hoch, die besseren sind unter 300 bis 450 Mk. nicht zu haben. Dadurch wird es nur wenigen der männlichen und weiblichen Stenographen möglich, eine Schreibmaschine als eigenen Besitz zu erwerben. Disto siegreicher ist sie in die größeren Bureaus der Bankiers, Kaufleute, Ingenieure zc. eingezogen. Die hohe Anlage sollte sich aber möglichst gut und möglichst bald rentiren und das konnte man nur durch sehr erhebliche gesteigerte Arbeitsleistung einerseits und durch Beschaffung billiger Kräfte zur Bedienung der Maschinen andererseits erreichen. Darin liegt die Hauptursache der Erkrankung, daß unsere Frauen einen so leichten Zutritt zu dieser Beschäftigungsart finden und binnen Kurzem in privaten Bureaus ihre männlichen Kollegen wahrscheinlich überflügeln. In England und Amerika, die uns in der Verbreitung der Schreibmaschine weit voraus sind, leben nach den Angaben stenographischer Zeitschriften bereits Zehntausende von jungen Mädchen, meist aus den sog. besseren Familien, als Stenographinnen und Maschinenschreiberinnen und in Deutschland wächst die Zahl dieser jungen Damen von Jahr zu Jahr. Es dürfte sich daher rechtfertigen, auf einige Krankheitsgefahren aufmerksam zu machen, die sich mit diesem anscheinend so gefährlosen Berufe verbinden.

Hervorragende amerikanische Augenärzte, wie Dr. Foy vom Franklin-Hospital in Philadelphia und Dr. Tully in Chicago, hatten in Vorträgen darauf hingewiesen, daß eine große Anzahl Maschinenschreiber schwachvisuell und augenleidend werden. Dr. Foy hatte durch gründliche Untersuchungen festgestellt, daß die Maschinenschreiber, die er zu behandeln Gelegenheit hatte, ohne Ausnahme Maschinen benutzen, die entweder ein Tastbrett mit Glasflächen und vernickelten Rändern mit schwarzem und weißem Untergrund hatten oder ein aus schwarzem und weißem Buchstaben gemischtes Tastbrett. Daher machte er diese Art Tastbretter für den Nachtheil verantwortlich und empfahl die Einführung schwarzer Tasten. Die Symptome, die er feststellte, waren trübende Augen und ein Schmerz-

gefühl unterhalb der Lider, als wenn kleine Sandkörner dort lägen. Organische Schwäche schien nicht vorhanden zu sein; die Krankheit verschwand, wenn mit der Benutzung der Maschine öftlich aufgehört wurde. Dan. Brown führte im „National Stenographer“ dagegen diese Krankheit namentlich auf die schlechte Beleuchtung und den ständigen Wechsel der Blickrichtung vom Tastbrett nach den stenographischen Zeichen zurück, die noch dazu oft bloß mit Bleistift geschrieben seien und sich in größerer Entfernung vom Auge befänden als das Tastbrett. Zweifellos führt bei schnellem Schreiben auf der Maschine das ständige Hin- und Herbewegen der Finger vor den Augen rasch eine Ermüdung der Sehwerkzeuge herbei.

Die Ueberreizung der Nerven in den Fingergliedern, die eine andauernde Benutzung der Schreibmaschine mit sich bringt, ist ähnlich bei Telegraphisten und Klavierpielern beobachtet worden.

In der Nummer vom 27. Oktober 1894 theilt der „Scientific American“ eine neue Krankheitsform mit, die vorwiegend bei Angestellten der sogenannten Typewriter offices beobachtet wurde, denen die Verweilzeit gleichlautender Rundschreiben obliegt. Als typisch wird folgender Fall erzählt: Ein junges Mädchen hatte 500 solcher Rundschreiben zu verweilzeitigen. Nach Anfertigung des ersten halben Dutzends hatte es den Text im Kopfe und „tippte“ nun mit ungemelner Geschwindigkeit. Nach rund dreißig Abschriften fiel es allmählich ab und bald mußte es zwischen jedem Schreiben fünf Minuten ausruhen. Dann konnten seine Augen die Buchstaben nicht mehr unterscheiden, seine Finger arbeiteten mechanisch weiter, es verlor die Fähigkeit, den Sinn der Worte zu fassen. Die Augen schloßen sich vor Müdigkeit. Nach kurzer Frist kam der Text so konfus, die Buchstaben so durcheinander gewirrt aus der Maschine, daß die Arbeit ihr abgenommen werden mußte. Weiterinnen von offices of typewriting befähigten, daß Wunden häufig bei der Anfertigung einer großen Zahl von Copien krank geworden sind und längerer Behandlung zu Hause oder in Krankenhäusern bedurft haben. In Deutschland haben die Ärzte bisher zu wenig auf derartige Krankheitserscheinungen geachtet. Vielleicht regen diese Zeilen zu genaueren Untersuchungen an.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

S. Krojante, 9. Dez. In fast einstündiger Rede entrollte gestern der Rektor Wagner aus Anlaß der Wiederkehr des 300. Geburtstages des Schwedenkönigs Gustav Adolf in pietätvoller Weise vor den evangelischen Schülern ein Lebensbild dieses nordischen Glaubenshelden, ihn als den Vertreter der evangelischen Sache vor einem sicheren Untergange pretend, und ermahnte die Kinder zu gleicher Glaubensstreue. Eine größere Zahl Gustav Adolfs-Wälder wurden sobann an die Kinder verteilt. — Der diesjährige Weihnachtswochenmarkt findet hier am 17. Dezember statt. — Die Hühner treten hier in diesem Jahre in so großen Mengen auf, daß ihr Gesangs durch Vögeln notwendig geworden ist.

Allenstein. Eine recht widerliche Scene spielte sich dieser Tage in der Kleebergstraße ab. Dasselbst trieb sich eine Frauensperson in betrunkenem Zustande umher und riß allerhand Jolen zum großen Gaudium der sich rasch ansammelnden Straßjugend. Einem herbeikommenden Polizeibeamten blieb schließlich nichts übrig, als das rentierte Weib zu arreiren, und das selbe trotz allen Sträubens mit Hilfe einiger Kollegen auf einem Karren nach dem Polizeigewahrsam zu transportiren. Eine hundertköpfige Menschenmenge gab auf dem Wege dahin dem sonderbaren Anzuge das Geleit.

Aus Schneidemühl wird gemeldet: Die von den städtischen Körperschaften elagierten Kommissionen haben die Entschädigungssumme für die durch das Brunnennunglück Geschädigten auf 366.168 Mk. festgestellt. Dieser Betrag soll durch die Beiträge aus dem Sammelstellen der Schneeballkollekte und der Brunnennlotterie, sowie durch eine Anleihe von 30,000 Mk. gedeckt werden. Diejenigen Hausbesitzer, welche einen Totalschaden haben, müssen nach Beschluß der Stadtverordneten die eingestürzten, beziehungsweise beschädigten Gebäude abtragen und von Grund auf neu erbauen.

Braunsberg, 6. Dez. Vergangene Nacht kurz vor 2½ Uhr brach in der Schuhmacherstraße im Hause des Uhrmachers Palm, welches von dem Schuhmacher Abraham und dem Arbeiter Gütle bewohnt war, Feuer aus. Wenn auch die freiwillige Feuerwehr kurz nach etwa 10 Minuten zur Stelle war, so mußte dieselbe sich doch darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Das Haus stand nämlich schon in Flammen und sandte einen prächtigen Funkenregen über den Vorstädtischen Markt bis weit über den schwarzen Adler hinaus. Wie das Feuer entstanden ist, wird die weitere Untersuchung ergeben. Die Bewohner des abgebrannten Hauses haben nur wenig von ihren Habgütern retten können.

Königsberg, 9. Nov. In der blauen Erde zu Polminken ist in diesen Tagen ein Fund von großem wissenschaftlichen Interesse gemacht worden. Es fanden Säugethierknochen, die Knochen lagen so nahe einem ganzen Thiere, daß man annehmen kann, das Skelett kommen. Leider ist ein großer Theil durch den Abbruch der blauen Erde vernichtet, immerhin aber sind noch über 50 Pfund gerettet und dem Verein für die Naturgeschichte von Stantien und Weder übergeben worden. Ein Theil der Knochen ist so gut erhalten, daß es gelingen wird, die Thierart mit Sicherheit festzustellen. So lange ein Abbau der blauen Erde stattfindet, ist es der erste Fund dieser Art, der gemacht ist. Zeigt uns der Bernstein in seinen Einschlüssen die niederen Thiere und die Pflanzen jener alten Erdperiode des Erhaltungsstandes, die uns die tiefsten Einschlüsse in die damalige Zeit gestatten, so wird uns durch diesen Knochenfund auch einmal ein Vertreter der großen Säugethiere aus der ostpreussischen Tertiarzeit vor Augen geführt.

Von der russischen Grenze, 6. Dez. In Folge des in letzterer Zeit recht blühenden Schmuggelhandels hat die russische Grenzwaache, welche bekanntlich in drei Linien aufgestellt ist, eine wesentliche Verstärkung erhalten. Und zwar sind es diese Linien nicht etwa Menschen, sondern Hunde, welche in größerer Menge zur Bewachung der Grenze benutzt werden. Jedem Koridon sind mehrere dieser eigens zu diesem Zwecke dressirten Thiere zuertheilt. Am Tage pflügen sie der Ruhe, werden aber beim Einbruch der Nacht an die Posten vertheilt, welchen sie schon auf weite Entfernungen das Veranothen fremder Personen anzeigen, wie sie auch auf Kommando

Flüchtlingen nachellen und sie stellen. Die Verwendung der Hunde für den Grenzdienst soll sich als sehr zweckmäßig erweisen und ist daher für die Zukunft noch in größerem Maße zu erwarten.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 10. Dezember.

Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 11. Dezember: Wollig, wärmer, Niederschläge. Lebhaftige Winde.

Bezirksseifenbahnräthe. Die für den 1. April 1895 bevorstehende Neuordnung der Staatsseifenbahnverwaltung bedingt eine Aenderung in der Zusammensetzung der Bezirksseifenbahnräthe. Bis auf Weiteres sollen dieselben, vorläufiger Bestimmung zufolge, in der bisherigen Anzahl an dem Sitze der jetzigen neuen Direktoren fungiren, deren Gebiet im Wesentlichen aus dem Verwaltungsbezirk der betreffenden älteren Direktionen gebildet ist. Ueber die künftige Zusammensetzung der Bezirksseifenbahnräthe steht die endgiltige Bestimmung noch aus. Nach § 2 des Gesetzes, betreffend die Einsetzung von Bezirkeisenbahnräthen, soll im Allgemeinen für den Bezirk einer jeden Staatsbahn-Direktion ein Bezirksseifenbahnrath errichtet werden. Jedoch kann auf Anordnung der Minister der öffentlichen Arbeiten, für Handel und Gewerbe und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ausnahmsweise statt dessen der Bezirksseifenbahnrath für mehrere Bezirke eröffnet werden.

Gustav Adolf = Feier. Anlässlich der 300-jährigen Wiederkehr des Geburtstages Gustav Adolfs wurden die evangelischen Schüler unserer Schulen bereits in der letzten Religionsstunde der vorigen Woche in einzelnen oder zusammengefügten Klassen in entsprechenden Ansprachen auf die große Bedeutung des Lebens und Wirkens Gustav Adolfs hingewiesen. — In allen evangelischen Kirchen wurde die 300-jährige Geburtsfeier Gustav Adolfs an dem gestrigen Sonntag festlich begangen. Bei uns in Elbing fand anlässlich dieser Feier in der Heiligen Drei-König-Kirche gestern Nachmittag 5 Uhr ein besonderer Festgottesdienst statt. Die geräumige Kirche vermochte die Menge der Besucher kaum zu fassen. Unter den Theilnehmern bemerkten wir auch Herrn Oberbürgermeister Eblitt, die evangelischen Geistlichen unserer Stadt und Umgegend zc. Herr Konsistorialrath Dr. Wevers hielt die Festpredigt, welcher die Bibelworte Galater Kapitel 6 Vers 10 zu Grunde legte. Redner beschränkte sich in seinen Ausführungen fast ausschließlich darauf, das Wirken der Gustav Adolf = Vereine zu beleuchten und zu verherrlichen. Ebenso wie Gustav Adolf, ein wahrheitsliebender Mensch und fester Charakter in religiösen Sachen, den Schutz der Evangelischen als eine heilige Aufgabe betrachtete, so wirken die Gustav Adolf = Vereine in demselben Sinne weiter. Auch in unserer Provinz hat der Gustav Adolf = Verein eine recht segensreiche Thätigkeit entfaltet und würde es ohne das Eintreten dieses Vereins in manchen Gegenden um die evangelischen Gemeinden noch recht schlecht bestellt sein. Der Gustav Adolf = Verein macht es sich zur Aufgabe, Gutes zu thun unter Glaubensgenossen, ohne den Frieden zwischen den einzelnen Konfessionen stören zu wollen. Der Verein betrachtet die katholische Kirche als vollständig gleichberechtigt an und ist nur bestrebt, das festzuhalten, was die Evangelischen haben. So sind kürzlich wieder unter thätigster Mittheilung der Gustav Adolf = Vereins evangelische Kirchen gegründet worden in Bangritz-Colonie, Hütte, Schönfeld zc. Während ihres etwa 62-jährigen Bestehens sind die Gustav Adolf = Vereine aus den kleinsten Anfängen herangewachsen zu einem mächtigen Baume, unter dessen Zweigen viele bedrängte Glaubensgenossen Schutz finden. So wird durch Unterstützung dieser Vereine in dem Geiste Gustav Adolfs weitergearbeitet und Gustav Adolf selbst auf diese Weise am schönsten verherrlicht. — Der Kirchenchor zu Heiligen Drei-Königen hatte unter der bewährten Leitung des Herrn Kantor Kroll einige Gesänge in ansprechender Weise zum Vortrag gebracht. Am Ausgange fand eine Kollekte zum Besten der Gustav Adolf = Vereine statt.

Verein vom „rothen Kreuz“. Dem vorgestern in der Sitzung des westpreussischen Provinzial-Vereins für Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger von Herrn Regierungs-Arzt Professor Conze erstatteten Verwaltungsbericht für die Jahre 1892 bis 1894 entnehmen wir Folgendes: Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ist von 1706 auf 2197 und die der außerordentlichen und Wohlthäter von 120 auf 368, die Gesamtzahl von 1876 auf 2565 gestiegen. Die Anzahl der selbständigen Krankenpflegerinnen hat sich von 8 auf 38 vermehrt, die der Pflegercolonnen von 9 auf 15. Eine 16. hat sich neu im Kriegerverein zu Marienwerder gebildet. Von großer Wichtigkeit ist die Vermehrung der öffentlichen Krankenhäuser und der damit im Falle eines Krieges für die verwundeten Krieger zur Verfügung stehenden Betten. Die Zahl der öffentlichen Krankenhäuser hat sich von 18 mit 560 Betten auf 37 mit 1895 Betten vermehrt; das Diakonissenkrankenhaus zu Danzig und die 2 Krankenhäuser in Dirschau haben je 70—80 Betten zur Verfügung gestellt, so daß der Verein im Nothfalle über etwa 1000 Betten verfügen kann. Die Kreisvereine Dr. Krone, Danzig, Elbing und Reinfeld haben sich bereit erklärt, im Kriegsfall Baracken zu stellen. Mit der Bemerkung, daß die Hauptaufgabe der Zusammenschluss aller Kräfte, ohne die Selbstständigkeit der einzelnen Vereine einzuschränken, sei, schloß Herr Assessor Conze den Bericht. Herr Oberpräsident v. Gokler bemerkte hierzu, daß es notwendig sei, die Sanitäts-Colonnen auszubilden, welche sich so besonders bei der Choleraepidemie bewähren; sehr wichtig sei ferner die in Elbing getroffene Einrichtung einer Wasserwehr, wodurch junge Leute ausgebildet werden, sich mit dem Wasser besser vertraut zu machen. Es wird beabsichtigt, den sogenannten Mobilisierungsplan für die freiwillige Krankenpflege im Kriege einer genaueren Durchsicht zu unterziehen, um festzustellen, ob er den heutigen Anforderungen noch entspreche. Herr Landrath v. Zander-Marienburg gab alsdann nähere Auskunft über die Wasserwehr, ebenso äußerten sich die Herren Oberbürgermeister Eblitt und Landrath Ghorff über die gleiche Frage, worauf der Rapportbericht von Herrn Landratsdirektor Albrecht-Suzemin über die von Herrn Stadtrath Kosmod gelegten Jahresrechnungen erstattet wurde. Danach betragen die Einnahmen 4854 Mk., die Ausgaben 1065 Mk. Nach der darauf erfolgten Beratung über die Anträge des Herrn Generalarztes a. D. Dr. Boretus wurde beschlossen, eine aus 5 Personen bestehende besondere Abtheilung zu bilden, die sich nur mit der Vorbereitung für den Mobilisierungsplan beschäftigen soll. Zum Schluss gab Herr v. Krone einen Ueberblick über die Thätigkeit der Genossenschaft freiwilliger Krankenträger, deren Organisation und Entwicklung, die in Westpreußen

noch keinen festen Fuß gefaßt habe. Herr v. Gokler sprach den Wunsch aus, daß dies bei uns baldigt der Fall sein möge, und schloß damit die Sitzung.

Stadttheater. Die Benefize bringen in dem Repertoire unseres Stadttheaters gewöhnlich etwas Außerordentliches, entweder ist es eine Novität, oder irgend ein anderes älteres Werk, welches seine Zugkraft in der Theaterwelt bereits bewiesen hat. Zum Benefiz für Fräulein Henny Weber, welche wohl mit Recht als eines der beliebtesten Mitglieder genannt werden darf, geht morgen Dienstag erstmalig das Hofische Schauspiel zwischen zwei Herzen in Scene. Die Rolle der Fise bietet der Demofilant in Gelegenheit, ihr darstellerisches Können in reichem Maße zu entfalten, und dürfen wir mit Recht einen interessanten Theaterabend erwarten. Fräulein Weber wünscht wir zu ihrem Ehrenabend einen guten Erfolg.

Im Gewerbeverein spricht heute Abend Herr Dr. Meißner von der Berliner Elektrizitätsgesellschaft Union über die zu erbauende elektrische Straßenbahn. Bei dem großen Interesse, das dem Bau der elektrischen Bahn entgegengebracht wird, darf wohl mit Sicherheit ein recht zahlreicher Besuch erwartet werden.

i. Stiftungsfest. In den festlich geschmückten Sälen des „Goldenen Löwen“ beging unter erfreulicher Theilnahme der Mitglieder, ihrer Damen und Gäste der Elbinger Lehrverein am vorigen Sonntagabend sein 22. Stiftungsfest. Bei dem üblich n Festmahle brachte der 1. Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Florian, den Kaiserloak aus, in dem er aus der Geschichte der Volksschule nachwies, wie die preussischen Herrscher die Fürsorge ganz besonders auch dem Bildungswesen zugewendet haben. Dem brauenden Hoch folgte die Nationalhymne. Herr Hauptlehrer Rettig gedachte in warm empfundenen Worten des Kultusministers Herrn Dr. Boffe, der wie seit den Zeiten des unergelichen Falk keiner seiner Vorgänger das Vertrauen der Lehrerschaft sich erworben hat. Herr Borwast I. wies sein Glas dem Vereine, während Herr Wilms in sehr humorvoller Weise, oft von stürmischer Heiterkeit unterbrochen, ein Hoch auf die Damen stiegen ließ. Beglückwünschende Desphen resp. Preise waren eingelassen von dem ehemaligen Mitgliede Herrn Kantor Steinfuß, Herrn Organist Taube-Relchenbach, von den Lehrervereinen zu Danzig und Marienburg. Weitere Tafelgäste würzten das Mahl. Nachdem unter Leitung des Herrn Wilms 3 Chorgesänge mit Beifall ausgeführt waren, ging der reizende Etnalier „Die Festreuen“ von Kopeube über die Bühne, wobei die garnicht endenwollenden Wechselungen, sehr gewandt gespielt, die Bachmusikeln der Zuschauer in lebhafteste Thätigkeit versetzten. In den beiden gestreuten Militärs sind ein paar komische Figuren auf die Bühne gestellt, die in jeder Dilettantenaufführung einen durchschlagenden Erfolg sicher erbringen werden. Dem „patriotischen Zerzette“ von Feinsge, gelungen von den Herren B. (Sache), G. (Preuße) und K. (Bayer), folgten als Schluss noch drei Chorlieder. Endlich konnte der Tanz beginnen, auf den die holde Jugend sich doch am meisten geseuert hatte.

Warnung vor Schwindelfirmen. Vor nachstehend aufgeführten Ameridamer Firmen wird seitens der dortigen Polizeibehörde gewarnt: Reinter Duint, sich nennend Diepgrond, Gerhard u. Co., B. Siehl u. Dis (Négociants en gros), telegraphische Adresse, Siehd, S. Guzman, S. Contant u. Co., Négociants, Import — Export en gros, C. B. Doffersdorf, Jmport — Export, B. van Ommern, sich auch van Been nennend, W. E. Wis, sich auch C. W. Wis schreibend.

Muffallend viel arbeitsreiches Gesindel treibt

sich jetzt auf den Landstraßen umher und läßt keine Gelegenheit zum Stehlen unbenutzt. Die Gewohnheit der Landleute, der Bettel und Bagabondage, auch wenn ein gesunder, kräftiger und noch junger Mann an die Thür klopf, durch Unterstüßungen Vorkauf zu leisten, ist entschieden zu verurtheilen, zumal jeder Arbeitslose, wenn er nur Lust zu Arbeit hat, auf den Gütern Beschäftigung findet.

Der Untergang des Menschengeschlechts

wird nun definitiv am 23. April 1908 erfolgen, wir haben also nur noch knapp 13 Jahre und 5 Monate Zeit, um uns auf diese immerhin etwas peinliche Thatsache vorzubereiten. Herr Pastor M. Boyter, Herausgeber des „Christlichen Herold“, theilt dies in d r bestimmtesten Weise mit. Seit Jahren beschäftigt er sich mit der Frage und von Zeit zu Zeit legt er das Ergebniß seiner Untersuchungen in einer Broschüre vor. Jetzt ist eine solche in neuer und verstärkter Auflage erschienen. Wir erfahren daraus, daß sich vor dem Untergang des Menschengeschlechts noch eine Reihe interessanter, wenn auch keineswegs erfreulicher Ereignisse abspielen wird. Das erste ist ein großer Krieg, der im Jahre 1896 oder 1897 — genau hat es Herr Boyter nicht ermitteln können — Tod und Verderben über die Menschheit bringen wird und dem eine „Konföderation der zehn Königreiche“ folgt. Im Jahre 1899 — also so recht in die siebte Welt wird ein Napoleon als „König eines der griechischen Staaten“ auf den Thron kommen, und zwei Jahre später auch als König von Syrien gekönt werden. Am Donnerstag, den 12. März 1903, erfolgt die „Himmelfahrt der 144,000 Christen, welche den Tod nicht sehen werden,“ und dann bricht zur Abwechslung wieder ein allgemeiner Krieg aus, der vom Januar bis August 1904 dauert und dem „große Trübsal“ und eine Christenverfolgung durch den „Antichrist Napoleon“ folgt, die bis zum Jahre 1908 dauert. Dann endlich, am 23. April 1908, wird der Antichrist vernichtet werden und die Juden werden in Jerusalem errettet. Herr Pastor Boyter ist in der Lage, uns ziemlich ausführlich über die Einzelheiten der zu erwartenden Ereignisse zu unterrichten. So weiß er bestimmt, daß die Himmelfahrt der 144,000 Auserwählten, die den Tod nicht sehen werden, sich an dem genannten Donnerstag, Nachmittags gegen 3 Uhr nach Jerusalem, 1 Uhr 33 Minuten nach Berliner und 12 Uhr 47 Minuten nach Pariser Zeit erfolgen wird. Vom August 1903 bis September 1904 werden wir Zeugen außerordentlicher Naturerscheinungen werden, wir werden die „vier Posannen“ hören und ein böses Erdbeben erleben. Ferner wird sich ein Drittel des Meeres in Blut verwandeln und ein Drittel des trübaren Wassers wird bitter werden. Dergleichen interessante und schauerliche Dinge werden noch in großer Menge erzählt, wir glauben aber, daß die mitgetheilten Proben genügen werden. Die umfangreiche, mit seltsamen Illustrationen geschmückte Broschüre wird in großen Mengen auf den Berliner Straßen gratis vertheilt. Ihr konfus Inhalt ist durchaus geeignet, in unklaren Köpfen eine heillose Verwirrung anzurichten.

Vacanzliste. Stadtkämmererstelle beim Magistrat in Liebstadt, Gehalt 1400 Mk. — Stadtkämmererstelle beim Magistrat in Marktissa, Gehalt 1200 Mk. —

Marktstättchenstelle beim Magistrat in Langquadt (Niederbayern), Gehalt 1200 Mk., Nebenbedienst. freie Wohnung und Pension. — Gemeindepfängerstelle beim Magistrat in Münchereifel, Gehalt 3000 Mk., Caution 15,000 Mk. — Kanalarbeiterstelle beim Magistrat in Nauhen, Gehalt 900—1200 Mk. — Scharfenscheidantenstelle beim Magistrat in Nadevornwald, Gehalt 1800 Mk., Caution 3000 Mk. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Sommerfeld, Gehalt 1000 Mk. — Bureauassistentenstelle beim Magistrat in Schmalkalden, Gehalt 1000—1350 Mk. — Lehrerinne bei der städtischen Volksschule in Stendal, Gehalt 900—1350 Mk. — Stadtmachmeisterstelle beim Magistrat in Schippenbell, Gehalt 800 Mk. und Nebeneinnahme. — Gemeindepfängerstelle bei der Bürgermeisterei in Wissen a. d. Sieg, Gehalt 3100 Mk., Caution 13500 Mk. — Zwei Regierungsbaumeisterstellen bei der großherzogl. Baudirektion in Oldenburg, Gehalt 2000—3500 Mk. — Regierungsbaumeister- oder Architektenstelle beim Magistrat in Dortmund. — Architektenstelle für die Bauverwaltung in Deutsch-Nafrika, Durchschnittsgehalt 400 Mk. monatlich, freie Wohnung, sowie Reisecompetenzen. Meldungen an das auswärtige Amt in Berlin. — Regierungsbaumeister- oder Bauingenieurstelle beim Magistrat in Gleiwitz. — Regierungsbaumeisterstelle beim Magistrat in Gürlich, Gehalt 3600 Mk. — Lehrerinne bei der Baugewerkschule in Bremen, Gehalt 3000—6000 Mk. — Bauarchitektenstelle bei der Garnison-Bau-Inspection in Karlsruhe. — Stadtbauinspectorstelle beim Stadtrat in Witteloda, Gehalt 3300—4200 Mk. — Bautechniker- oder Geometerstelle beim Magistrat in Wissa i. B.

Umtausch der Duitingskarten des Jahres 1891. Seitens der zuständigen Behörden sind die betreffenden Ausgabestellen (Bezirksämter u.) angewiesen, sämtliche im Laufe des Jahres 1891 ausgestellten Duitingskarten (wie auch die irrthümlich bereits 1890 ausgestellten Karten) von den Versicherern — es kommen besonders die nur vorübergehend beschäftigten, wie die berufsständigen beschäftigten Frauen in Betracht — einzuziehen, da dieselben nach § 104 des Reichsgesetzes vom 22. Juni 1889 am 31. Dec. dieses Jahres ihre Gültigkeit verlieren. — Sämtliche Karten müssen mindestens 47 Marken enthalten und sind die fehlenden Marken gegebenen Falles unter Beobachtung der Vorschriften des § 117 des Gesetzes freiwillig durch die entsprechende Zahl von Doppelmarken (a 28 Pf.) zu ergänzen. — Enthält die Karte nur sehr wenige Marken, so haben die Ausgabestellen gemäß Ziffer 42 der ministeriellen Anweisung vom 17. October 1890 zu prüfen, ob vielleicht eine strafbare Unterlassung der Markenverwendung seitens des Arbeitgebers vorliegt, oder ob es sich um eine nicht versicherungspflichtige Person handelt, welcher eine Karte überhaupt nicht hätte ausgestellt werden sollen. In beiden Fällen ist gemäß § 127 des Gesetzes das weitere Erforderliche bei den zuständigen Verwaltungsstellen zu veranlassen.

In den Straßen unserer Stadt entwickelte sich gestern gegen Abend ein recht lebhaftes Treiben. Man betrachtete gerne die in den Schaufenstern ausgelegten Weihnachtskugeln, wenn man sich auch noch nicht zum Kaufen selbst entschließen konnte. Durch Einführung der Sonntagruhe scheint dem Publikum das Kaufen an Sonntagen bald abgemöhnt worden zu sein. Unseren Geschäftsleuten wäre es allerdings sehr angenehm, wenn man jetzt schon die Weihnachts-einkäufe besorgte, da sich der Jubel in den letzten Tagen im andern Falle derart häufen wird, daß es nur mit Aufbietung aller Kräfte möglich ist, den Anforderungen gerecht zu werden.

Die anstehenden Krankheiten Diphtheritis u. sind unter den Kindern des Schulbezirks Augustinade soweit erloschen, daß am letzten Donnerstag bereits wieder der Unterricht aufgenommen werden konnte.

Revision. Am Schluß der vorigen Woche revidirte der Herr Regierungsschulrath Dr. Hohrer die Schulen in Horsterbusch, Lupshorst und Sichtsorf.

Diphtheritis-Epidemie. In der Ortschaft Klein-Mausdorf ist unter den Kindern die Diphtheritis zum Ausbruch gekommen. Da in der Familie des Lehrers Herrn Weidte daselbst diesem Wüthengel bereits zwei Kinder zum Opfer gefallen sind, hat die Schule auf höhere Anordnung geschlossen werden müssen.

Falsche Reichsstampfen von 1882 kommen seit längerer Zeit fortgesetzt zum Vorschein, welche laut amtlicher Mittheilung in Zeichnung und Farbenton den echten Stücken oft so ähnlich sind, daß das Publikum leicht getäuscht werden kann. Besonders gilt dies von den Scheinen über 50 Mk. Man will deshalb die bisherigen Scheine einzuziehen und durch neue ersetzen, die vermöge ihrer veränderten Ausstattung einen größeren Schutz gegen Nachbildungen bieten. Das Wollpflanzens-Faxerpapier, welches sich durchaus bewährt hat, soll auch fernerhin beibehalten werden. Die Kosten der zunächst auf die Fünzigmarktscheine zu beschränkten Maßnahmen sind auf rund 170,000 Mk. veranschlagt.

Kritische Tage für das nächste Jahr giebt Rudolf Faß in seinen neuen Wetter- u. Prognosen folgende an: Kritische Tage erster Ordnung sind der 11. Januar, 9. Februar, 11. März, 9. April, 22. Juli, 20. August, 18. September, 18. October; kritische Tage zweiter Ordnung: 24. Februar, 26. März, 25. April, 9. Mai, 22. Juni, 4. September, 14. October, 2. November, 16. November, 31. Dezember; kritische Tage dritter Ordnung: 25. Januar, 24. Mai, 7. Juni, 7. Juli, 5. August, 2. Dezember, 16. Dezember.

Nord-Deutsche Gewerbeausstellung. Auf vielseitigen Wunsch ist der Schlußtermin für die Anmeldungen auf den 15. Januar 1895 verlegt worden. Die bis dahin noch einlaufenden Anträge können jedoch nur, soweit der disponible Platz reicht, bewilligt werden, und das Komitee behält sich die Entscheidung hierüber vor. Nach den bisherigen Anmeldungen und früheren Erfahrungen ist voranzuziehen, daß der Ausstellungskatalog gegen tausend Namen enthalten wird. Einzelne Aussteller haben bis 1000 Quadratmeter Grundfläche belegt. Besonders zahlreich gingen in der Möbelbranche und im Bereiche des für unsere Provinz bedeutungsvollen Wagenbaus die Anmeldungen ein. Die Verlegung des Schlußtermins wird hauptsächlich den kleineren Gewerbetreibenden und Handwerkern zu gute kommen, die sich bis jetzt noch nicht zur Ausstellung ihrer Erzeugnisse entschließen konnten und deren Interessen ganz besonders durch das geplante Unternehmen gefördert werden sollen.

Ueber die Höhe des Fonds zur Errichtung eines Völkerschlacht-Denkmals bei Leipzig sind verschiedene Ansichten verbreitet. Die Mittheilungen des Deutschen Patriotenbundes schreiben darüber: Viele meinen, es müßte schon von früher her eine große Summe beflissen sein und lassen es daher an materieller Unterstützung unserer Bestrebungen fehlen, Andere fürchten, daß die Beiträge nicht hin-

reichend stark fließen werden, um in absehbarer Zeit ein würdiges Denkmal zu Stande zu bringen, sind daher interesselos. Beide Ansichten sind erwiesenermaßen der Sache, die ein allgemeines deutsches Interesse beanspruchen darf, nicht förderlich. Der Sachverhalt ist folgender: Aus früheren Sammlungen sind einschlägliche Zinsen ca. 20,500 Mk. vorhanden, hierzu kommen 10,000 Mk., die der deutsche Patriotenbund während seines 7monatigen Bestehens beim Rathe der Stadt Leipzig deponirt hat, fobann 500 Mk., welche der Verein zur Förderung des Geschäftsbetriebes, und 2400 Mk., die der Verein Leipziger Gastwirthe zur Verfügung stellt. Insgesamt betragen also die gesammelten Gelder 33,400 Mk. Erfreulicher Weise steigt, wie wir heute mit großer Freude in unseren Mittheilungen constatiren können, das Interesse an den Bestrebungen des „Deutschen Patriotenbundes“ zur Errichtung eines Völkerschlacht-Denkmal“ immer mehr, und wenn erst die einzelnen Städte dem Beispiele Leipzigs, dessen Rath einstimmig jährlich 10,000 Mk. für das Denkmal ausgezahlt hat, folgen und die in Aussicht gestellten größeren Beiträge zur Verfügung stellen werden, dürfte man bald zum Ziele gelangen. Wer das Herz auf dem richtigen Flecke hat, wird gern und freudig dem Rufe des „Deutschen Patriotenbundes“ zur Erfüllung der Ehrenpflicht des gesammten deutschen Volkes gegen die Helden der Befreiungskriege Folge leisten.

Diebstahl. In der Nacht zu gestern sind dem Briefträger R. in der Sonnenstraße vier seltene Enten aus seinem verschlossenen Stall mittels Einbruchs und einer in der Neugasse wohnhaften Arbeiterfrau eine Anzahl Kleider aus einer unverschlossenen Kammer gestohlen worden. Eine in der Wasserstraße wohnhafte Wittwe hüfte auf gleiche Weise am Sonnabend Vormittag 300 Mk. ein. Sie hatte die Blechbüchse mit dem Gelde auf einen Tisch gestellt, sich aus ihrer Wohnung für kurze Zeit entfernt, dieselbe aber offen und ohne jede Aufsicht gelassen.

Zur Verhütung oder Verfolgung der Entwendung von Weihnachtsbäumen aus Forsten, sowie des Handels mit unredlich erworbenen Weihnachtsbäumen wird auf nachstehenden Artikel 23 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 5. Januar 1886 zum Feld- und Forstpolizei-Gesetz vom 1. April 1880 aufmerksam gemacht: Wer frisch gefälltes, nicht forstmäßig zubereitetes Holz, sowie Bandhölzer, Birkenreis, Weiden, Forstbäume, Faschinen, junge Nadelbäume, Weihnachtsbäume, Raff- und Feselscholz und Aien transportirt oder in Drischäften einbringt, hat sich auf Erfordern der Polizei-Forst- oder Steuerbeamten durch eine Bescheinigung der Polizeibehörde seines Wohnortes oder durch ein glaubhaftes Attest des Waldbesitzers über den rechtlichen Erwerb dieser Hölzer auszuweisen. Auf Zunftverbindungen gegen die Anordnung findet die Strafvorschrift in § 43 (Geldstrafe bis zu 50 Mk., oder Haft bis zu 14 Tagen) Anwendung.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 10. Dezember. Das evangelische Deutschland beging gestern in feierlicher Weise den 300. Geburtstag des Schwedenkönigs Gustav Adolf als den eines Mannes, der über das Meer kam, den protestantischen Glauben zu schützen, der mit seinem Blut für denselben eintrat. In allen Kirchen des Landes erklang sein Lob von der Kanzel und in feierlichen Festersammlungen wurde den Gläubigen das Bild des Schwedenkönigs in den leuchtenden Farben frommer Verherrlichung gezeigt. Wir in Elbing hatten neben der kirchlichen Feier noch eine weltliche, eine Aufführung des „Thomastheaters“: „Gustav Adolf“ in unserem Stadttheater. Ein echtes Festspiel — wie man Festspiele eben zu sehen gewohnt ist, nicht besser und kaum schlechter als alle andern, das Debrütsche mit inbegriffen. Es sieht von vornherein davon ab, ein wirklich zutreffendes Charakterbild des Schwedenkönigs zu geben, es zeigt ihn in einigen historischen Epizoden als Christen, der seine Glaubensstärke durch Beten und Singen erweist; es müht in seiner kindlichen Auffassung und dilettantischen Ausführung so an, wie ungefahr die bekannten, für Kinder von 8—10 Jahren bestimmten Lebensgeschichten Friedrichs des Großen, in denen das Fütterspiel, der alte Rock und der Krückstock als hervorragende charakteristische Kennzeichen geschildert werden. Aber gerade darum vermag das Festspiel zu unterhalten und zu erheben — wenn man nur den kindlich frommen Glauben mitbringt, der die Seele an Choralmusik, erbautlicher Rede und frommem Gebet zur Gottesnähe erhebt. Gestern schienen derart fromme Gemüther nur wenige im Theater zu sein, denn das Stück ging ganz eindrucklos vorüber. Anderwärts, in der Darstellung von Dilettanten, mag das vielleicht anders sein, weil das persönliche Interesse an den Darstellern auch das inhaltloseste Wort mindestens als wellenschaffendes „Werde“ erscheinen läßt — hier, wo man nur einen rein künstlerischen Nachsatz anlegen darf, kann es nicht ansprechen. Der Inhalt läßt sich am besten aus dem Theaterzettel ablesen, denn mehr als der mit seiner Bezeichnung der einzelnen Bilder verrieth, wissen wir beim besten Willen auch nicht anzugeben. Die Darstellung des Stückes that demselben viel zu viel Ehre an, sie war durchweg gut und wenn die einzelnen Figuren nicht anzureichen vermochten, so ist die Schuld einzig und allein dem dichtenden Professor Thoma beizumessen. Sein Gustav Adolf ist ein Mann ohne Geist, selbst ohne Fleiß und Blut, und hätte der historische Gustav auch nur eine Faser von dem Gustav dieses Festspiels besessen, dann würde er nie den Zug durch Deutschland gemacht haben, dann stünd' es schlimm um den lutherischen Glauben in Deutschland und ganz gewiß hätten wir dann auch keine Ursache, der Wiederkehr seines Geburtstages zu gedenken. Herr Direktor Gottschied hat sich um die Verkörperung dieser Figur entschieden verdient gemacht, er gab Manches aus dem Eigenen, was der Verfasser in hilflosem Irresein nur angedeutet, er war treffend ähnlich in der Waise, von königlichem Anstand, von wohlthuender warmer Herzlichkeit, und der erzielte Erfolg kommt ausschließlich auf sein Konto. Auch die übrigen Mitwirkenden gaben sich Mühe, die Schemen der Dichtung mit warmem Blut zu durchströmen — voran die Herren Kesseltträger (Der lange Frit), Wulle (Bernhard), Herzog von Weimar) Heller (Kurfürst von Sachsen) und Neusch (Veudelsing). Die Ausstattung war eine ganz vorzügliche, die Kostüme sämmtlich historisch genau und geradezu glänzend und auch die Regie hatte sich ihrer mitunter recht schwierigen Aufgabe in hervorragender Weise entledigt. L. R.—n.

Sprechsaal.

(Für alle Buchschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.) Es ist nicht gut, wenn die Bürger unserer Stadt über die Geschichte derselben irre geleitet werden. So

behauptet ein hiesiges Blatt, daß die St. Nikolai-Kirche, deren Erbauung auf 1260 festgesetzt wird, vorher eine andere Lage, nämlich mehr mitten in der Stadt, gehabt habe. Hierfür giebt es keinen Beweis. Ihre jetzige Lage war die in der Mitte der Stadt vor dem Rathhause. Denken wir uns die vor der Kirche stehenden Häuser in der Fischerstraße, am Alten Markt und in der Brückstraße fort, so kann ihre Lage nicht schöner gedacht werden. Wenn die Stadt 1237 gegründet wurde, so werden die Bürger sehr zu thun gehabt haben, wenn sie nach 23 Jahren schon solchen prächtigen Dom aufzuführen konnten, zumal dem religiösen Bedürfniß in der Burgkirche (Walfahrtskirche) und in der Klosterkirche (St. Marien) Genüge geleistet werden konnte. Ferner wird verbreitet, die Nothdammkanäle habe in dem Gehöft der Scheidemühle gelegen. Wieder ein Irrthum. Die Erdböhrungen in der genannten Mühle stammen von den Befestigungen als Vieharts mühle her. Die Nothdammkanäle lag genau gegenüber der Nothdammkanäle. Auf ihr stehen heute der Keller des Herrn von Hoy und einige freundliche Häuser. Man hätte die Schanze doch sonst richtiger starischanze hezeichnen können. So wie die Nothdammkanäle nicht die Scheidemühle ist, so waren auch jene Schanzen zwei ganz verschiedene Dinge. Endlich werden die 1858 auf der Sakristei in der Marienkirche aufgefundenen Särge in dem Berichte über die Schweden miterwähnt, und jeder Leser muß annehmen, daß auch diese Särge die irdischen Ueberreste einer reichen Schwedenfamilie enthalten hätten. Wenn in den Särgen aber Gelangbücher der Mährischen Brüder gefunden wurden, welche in Elbing ein Ayl fanden (Comenius), so sind das sehr ins Gewicht fallende Beweismittel für das Gegentheil. Von sachverständiger Seite ist diese sonst mythische Geschichte ziemlich aufgeklärt worden. Die Leute waren damals sehr fromm. Einer frommen lutherischen Familie bel ihrer Heise ins Schattenreich heilpreiweise katholische Gelangbücher in den Sarg legen, würde man heutzutage kaum fertig bringen. L.

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“ Berlin, 10. Dez. Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Petersburg, es sei nunmehr sicher, daß General-Gouverneur Gurko in den Ruhestand tritt und durch den Votischer Schawalow ersetzt wird. Grund zu dem Rücktritt Gurko's sei der ungemüßliche Empfang in Petersburg, Gurko's schroffes Auftreten gegenüber den Polen, sowie besonders das ungelegliche Verbot, die Kundgebung des Zaren in polnischer Uebersetzung den Polen zugänglich zu machen, was den Zaren höchst peinlich berührt habe. West, 10. Dez. Welterle machte im liberalen Club die Mittheilung, daß der Kaiser bereit sei, die beratene Civilehever-lage zu sanktioniren. Im übrigen ist keine Klärung der Situation eingetreten. Minister Weyerbar ist aus Wien zurückgekehrt, ohne einen Entschluß des Kaisers erlangt zu haben. Rom, 10. Dez. Das vom Exminister berufene Ehrengericht wird heute die Aktien in Empfang nehmen, um von denselben Kenntniß zu nehmen und zu entscheiden, was Violitti in seiner Anklagesache thun soll. Minister Cavalotti wird der Jury angehören. Rom, 10. Dez. In einer Abgeordneten-Versammlung hielt Crispi eine Rede, in welcher er die Haltung der Kammer tadelte, die unmöglich zur Verredlung des Kammerreglements beitragen könne. Was das vom Finanzminister einzubringende Budget betreffe, so weise dasselbe kein Defizit auf. Im Laufe dieser Woche werde die Regierung ein Vertrauensvotum provoziren.

Paris, 10. Dez. Kaiser Wilhelm sandte an die Wittve Lesseps' ein Beileidstelegramm, worin es heißt, die ganze wissenschaftliche Welt trauert mit Ihnen am Grabe eines der größten Geister, welchen die ganze Welt unfaßt. Seien Sie versichert, daß meine Sympathien in diesem Augenblick mit Ihnen und Ihrer Familie sind. Frau Lesseps dankte sofort telegraphisch. Washington, 10. Dez. Nach hierher gelangten Depeschen hat sich ein chinesischer Gesandter nach Japan begeben, um Friedens-vorschläge zu überbringen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 10. Dez., 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Börse: Ruhig.	8.12	10.12
3/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	101.30	101.20
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101.50	101.50
Oesterreichische Goldrente	101.70	101.70
4 pCt. Ungarische Goldrente	101.00	101.10
Russische Banknoten	221.35	221.30
Oesterreichische Banknoten	163.95	163.95
Deutsche Reichsanleihe	105.80	105.80
4 pCt. preussische Conpols	105.60	105.60
4 pCt. Rumänier	84.50	84.50
Mariens-Mant. Stamm-Prioritäten	119.90	119.90

Produkten-Börse.

Cours vom	8.12	10.12.
Weizen Dezember	135.20	134.50
Mai	141.00	140.00
Roggen Dezember	115.50	115.00
Mai	119.75	119.00
Tendenz: Matter.		
Petroleum loco	19.10	19.10
Rübbi Dezember	43.20	43.20
Mai	44.10	44.10
Spiritus Dezember	36,6	36,80

Königsberg, 10. Dez., 12 Uhr 55 Min. Mittags. (Von Bortatius und Brothe, Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß. Loco contingentirt . . . 50,50 " Geb. Loco nicht contingentirt . . . 31,00 " Geb.

Königsberg, 8. Dez. (Amtlicher Börsenbericht.) Weizen hochfeiner unber., anderer niedriger, loco pro 1000 kg, hochbunter incl. 738 g 125, 781—797 g 133 A, bunter incl. 764 g 129, 775 g 132 A, rother incl. 756 g 129, 779 g 132 A, Roggenweizen 759 g 114 A, rother ruff. 770 g 94 A bez. Roggen still loco pro 1000 kg, incl. 738—750 g 1 8, 796—750 g 109 A bez.

Gerste loco pro 1000 kg gr. incl. 90—110 A, große ruff. 64 A bez. Gafer still, loco pro 1000 kg, incl. 96—110 A bez. gr. ruff. 64 A bez. Erbsen loco pro 1000 kg, ruff. Vittoria-105 A ruff. weiße 82,50, incl. grüne loco 100 A bez. Bienen loco pro 1000 kg incl. 105, A bez. Bienen loco pro 1000 kg, incl. Pferde-106 A bez.

Danzig, 8. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.	A
Umfang: 150 Tonnen.	
incl. hochbunt und weiß	134—137
hellbunt	133
Transit hochbunt und weiß	100
hellbunt	98
Termin zum freien Verkehr April-Mai	137,50
Transit	103,50
Regulierungspreis z. freien Verkehr	134
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unber.	
inländischer	111
russisch-polnischer zum Transit	77
Termin April-Mai	115,00
Transit	81,00
Regulierungspreis z. freien Verkehr	111
Gerste, große (660—700 g)	115
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	104
Erbsen, inländische	100
Transit	90
Rüben, inländische	170

Viehmarkt.

Berlin, 8. Dez. (Städtischer Central-Viehmarkt) Zum Verkauf standen: 3757 Rinder, 4319 Schweine, 766 Kälber und 6030 Hammel. Rinder: Langjames Geschäft. Ia 60—63 A, IIa 55—58 A, IIIa 46—50 A, IVa 40—43 A für 100 Pfd. lebend Gewicht. Schweine: Der Markt verlief ruhig. Ia 49—50 A, IIa 46—48 A, IIIa 42—45 A, Bationier 42—43 A für 100 Pfd. leb. mit 55 Pfd. Tara p. Stüd. Der Käberhandel verlief langsam. Ia 60—66 A, IIa 50—59 A, IIIa 40—49 A, p. Pfd. Fleischgewicht. Schlachthammel, ruhig. Ia 50—58 A, IIa 42—48 A, p. Pfd. Fleischgewicht.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 8. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,45. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,06, neue 9,02. Raffinade exkl. von 75 % Rendement 6,90. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, bis 22,00. Melis I mit Faß, 20,25. Ruhig.

Spiritusmarkt.

Danzig, 8. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,00 Gd., nicht contingentirt 30,50 Gd., pro Dezember 30,50 Gd. Stettin, 8. Dez. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 30,60, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Dez.-Jan. —, pro April-Mai —.

Butter-Bericht.

Von Guft. Schulze & Sohn. Berlin, 8. Dezember. Während sonst mit Beginn eines jeden Monats ein besseres Geschäft eintritt und sich eine lebhaftere Kauf-lust zeigt, war diesmal hiervon nichts zu merken. Die Nachfrage war eine so schwache, wie wir solche kaum kennen. Die Produktion ist durch die reiche Futterernte allgemein eine große: so daß Zufuhren wesentlich umfangreicher als sonst in diese Jahreszeit sind. Von allen Buttermärkten lauten die Berichte tröst-los, überall fehlt bei reichlichen Zufuhren der Absatz; eine Besserung hierin und eine Zunahme des Consums scheint nur durch weitere Preisermäßigungen denkbar. Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs-Commission. Preise im Berliner Großhandel zum Wochenendurchschnitt pro comptant. Butter. p. 50 Ko.

Sof- und Genossenschafts-Butter	Ia A.	—104
	IIa "	— 90
	IIIa "	— 80
	Abfallende "	— 80
Landbutter:		
Preussische		—
Niederrheinische		—
Pommersche		—
Galizische		—
Bayrische Land-		—
Schlesische		—
Polnische		—
Bayrische Sem-		—
Margarine		83—65
Tendenz: Flaue.		

Soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Experiment.

Schauspiel in 4 Akten von Ludwig Rohmann.

(Zur Aufführung angenommen für die Stadttheater in Frankfurt a. M. und Stettin.)

Preis broch. 1 Mt. 20 Pf.

Stadt-Theater.

Montag: Gustav Adolf-Feier.

Dienstag, den 11. Dezember: Benefiz Henry Weber. Novität! Novität! Zum ersten Male: Zwischen zwei Herzen. Schauspiel in 4 Akten von Rich. Wof. Mittelpreis.

Mittwoch: Außergewönl. Volksvorstellung Mauerblümchen.

Gardinen.
Cachouez.
Taschentücher.
Regenschirme.
Cravatten.

Günstigste Gelegenheit zu vortheilhaften Weihnachts-Einkäufen.

Wegen
Gänzlicher Auflösung
werden die Waarenbestände im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger,
ELBING,
zum **Total-Ausverkauf** gestellt.

◀◀◀◀ Preise unerreicht billig. ▶▶▶▶

Teppiche, Vorlagen. **Abend-Mäntel, Capes, Jaquettes.** **Tischdecken, Portièren.**

◉◉◉ **Weihnachts-Roben** ◉◉◉ **fabelhaft billig.**

Schlaf- u. Reisedecken. Schlafröcke. Vorlagen. Läuferstoffe. Linoleum.

Herren-Anzug- u. Paletot-Stoffe.
Morgenröcke.
Gesellschafts-Tücher.

Schenersteine,
Rutscher und Schleifsteine
aus feinstem blauen Gothlandstein.
Auf Wunsch auch nach Maß angehauen.
C. Matthias,
Schlesendamm 1.

Richters Anker-Steinbaukasten



sehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten

— Anker-Steinbaukasten —

sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetheiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art dastehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eifrig die neue reichillustrirte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: Richters Anker-Steinbaukasten und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke Anker scharf als unecht zurück; wer dies unterläßt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten Anker-Steinbaukasten planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 Mk., 2 Mk., 3 Mk., 5 Mk. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

Neu! Richters Geduldspiele: Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Vilsarbeiter, Grillen-töter, Zornbrecher usw. Preis 50 Pf. Sternräfel, Preis 1 Mk. Nur echt mit Anker!
F. Ad. Richter & Co., f. u. t. Hoflieferanten
Hudolstadt (Ehringen), Nürnberg, Kofeln, Wien, Prag, Rotterdam, Osten (Schweiz), London E.C., New-York, 17 Warren-Street.

Elbinger Standesamt.

Vom 10. Dezember 1894.
Geburten: Arbeiter August Baasner S. — Schmied Valentin Gihse S. — Tischler Joh. Stobbe T. — Schlosser Paul Popowski T.
Aufgebote: Glaser Emil Wobbe mit Anna Hanig. — Militär-Anwärter Friedrich Jachtmann mit Friederike Krause. — Schlosser Georg Mann mit Christine Liedtke.
Gehelichungen: Eigentümer Wilhelm Schwilke mit Wilhelmine Thimm.
Sterbefälle: Former A. Paerfäke T. 4 M. — Arbeiter Johann Fischer T. 1 J. — Arb. Th. Herm. Koslowski T. 10 M. — Studateur Th. Schritt 35 J. — Fleischermeister Herm. Ehrlichmann S. 7 M. — Arbeiter August Hofenwisch S. 7 M. — Schlosser C. Gervanski T. 1 1/2 J. — Arbeiter S. Gottfr. Schmidtke S. 1 J. — Arbeiter Franz Erdmann 48 J.

Kirchenchor: Dienstag.

Liederhain.
Freitag.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 13. d. Mts., sollen aus den Forstrevieren Rafau, Eggertswästen und Ziegelwald etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
1 Stück E., 1 Ri.-Nutzholz,
1 Bir.-Deichsel,
36 R.-Mtr. Klobenholz,
59 " Knüppelholz,
500 " Reisig.
Versammlung der Käufer Morgens 10 Uhr im Gerichtssaal zu Dörsbeck.
Elbing, den 1. Dezember 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der städtischen Sparkasse in Elbing sind jederzeit Hypotheken-Darlehen auf städtische und ländliche Grundstücke gegen statutenmäßige Sicherheit zu haben.
Außerdem giebt die Sparkasse auch stets Darlehen gegen Verpfändung von sicheren Hypotheken, Pfandbriefen und Staatspapieren.
Elbing, den 7. Dezember 1894.
Curatorium
der städtischen Sparkasse.
93. Wiens.

Atelier für künstl. Böhne

Spezialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendamm 20/21.

Feinstes Weizenmehl, Backhonig, Syrup

sowie
sämmliche andern Artikel
zur Kuchenbäckerei
empfiehlt
Eugen Lotto.

Frisch geröstete
Neunaugen,
10—15 Pf. pro Stück,
Riesen-Neunaugen 20 Pf.,
empfiehlt
Eugen Lotto.

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Zur Marzipan-Bäckerei

empfeht
Feinsten Puderzucker,
garantirt rein,
Neue Kivola-Mandeln,
größte Frucht,
Früchte
zum Belegen des Marzipans,
sowie zur

Kuchen-Bäckerei

Succade in feinsten Frucht,
Orangeade (eand. Pomme-
ranzenschaalen),
Sultani- und Glemé-
Koknen,
Corinthen,
Gestr. Pommeranzen-
und Citronenschaalen,
Feinsten Zimmt,
Citronenöl und Rosen-
wasser,
Sitzschornsalz und gereinigte
Pottasche,
Besten Berdex-Honig,
Feinstes Kuchenmehl und
Weizenpuder,
Gemahl. Melis und
Raffinade,
Sämmliche feine
Gewürze
zu billigsten Preisen.

W. Dückmann.
Champagner-Offerte!
Wegen Mangel an Lagerraum
versendet 25/1 Fl. Germania-Sect
in ganz vorzüglicher Qualität für
Rm. 24 franco jeder Bahnstation unter
Nachnahme
L. C. Fenske, Thorn.

J. Völlner's weltberühmte Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erkältungen,** als **Lähmungen, Gesichtschmerzen, Heiserkeit u. Herzlich vielfach empföhlen.**
Original-Päckete à 50 Pfg. und 1,00 Mk. zu haben bei G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke, wofelbst Prospekte gratis vertheilt werden.
Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

Wer hustet

kaufe nur
die ächten
Tietze's Zwiebel-Bonbons
welche sofort Linderung verschaffen.
Packet mit Zwiebel-Schutzmarke 25 Pfg.
Zu haben in Elbing bei Herren Julius Arke, Max Reichert, Apotheker.

Brantschleier,
Gesichtschleier,
Ball- u. Gesellschaftsblumen,
Kapotten,
**Myrthen-, Silber- u. Gold-
kränze**
empfiehlt billigt **B. Reimann,**
Fischerstr. 41.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfiehlt sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikate.

Englisch Porter

empfiehlt angelegentlichst
S. Ochs.

E. Palm,
Berlin O. 27,
Geldschrank-, Kassetten- und
Copirpressen-Fabrik.
— Preisl. gratis u. fr. —
Zum Braten und Backen empfehle
in der Rühlhalle des Schlachthauses
gelagerte **Weidebutter** aus August u.
September, je nachdem sich dieselbe ge-
halten, für
90 Pf., 100 Pf. u. 110 Pf. das Pfd.
Die Butter hat in der trockenen
Luft den Wassergehalt zu sagen ver-
loren und ist **verschlagamer als frische.**
H. Schröter.

Der Automat

— D. R. P. —
Dieses neu erfundene Instrument,
das am Rücktheile jeder Hose
angebracht werden kann, macht
Hosenträger u. Riemen vollständig
entbehrlich. Die Vortheile sind
augenfällig, denn nicht nur, dass
man der Unbequemlichkeit des An-
und Abknüpfens der Hosenträger
entoben ist, wird auch die ganze
Haltung des Körpers eine viel **reiere**
und **angenehmere**, da „der Automat“
bei jeder Bewegung abkürzt,
sogar bei **jedem Athemzuge**
nachzieht. Unentbehrlich für Jedermann,
besonders für Turner, Rad-
fahrer etc.
Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.
Nur an
bestellen bei **Hermann Hurwitz & Co.,**
Berlin C., 2. Klosterstrasse, 40/42

Von einer großen, deutschen
Versicherungs-Gesellschaft wird
für deren Abtheilung
Sterbekasse
eine achtbare, thätige und solvente
Persönlichkeit als
Haupt-Agent
gesucht. Offerten mit Referenzen
sub **J. S. 9480** an
Rudolf Mosse, Berlin S. W.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1894/95
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.
in der
Exped. der Allpr. Ztg.

Einige tüchtige Almpner

für Messing- und Nickelwaaren, sowie
Metalldrücker
für Rund- u. Ovalbank finden dauernde
Beschäftigung.
Metallwaaren-Fabrik
Wahrsleben,
vormals: Pfannschmidt & Wenz.

Nirgend ist die Auswahl in Christbaum schmuck

so reichhaltig und schön
als in der
Papier-Handlung
von
Alwine Gerlach
41 Alter Markt 41
Ecke Fleischerstraße.
NB. Jedermann überzeuge sich
davon selbst, habe ein Sortiment
des Baum schmucks in meinem
Schaufenster ausgestellt.
Heute Abend 8—10 Uhr Familien-
salon vergeben. **A. Rauch.**

Zahnbürsten
in größter Auswahl
empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 289.

Elbing, den 11. Dezember.

1894.

Aus den Alpen.

Von Carl Johannes.

Nachdruck verboten

(Schluß.)

„Ah! das noch einmal!“ und dann fuhr sie sehr entschieden fort: „Nun, weil ich nicht ihn, sondern Jemand anders liebe. Sie sollten einer jungen Dame nicht solche Fragen stellen. Wir bei uns in der Schweiz halten das nicht für comme il faut!“

„Aber,“ fuhr ich fort, „weshalb lieben Sie denn Monsieur Claude nicht? Er hat doch jede Eigenschaft und —“

„Und — und er langweilt mich,“ unterbrach sie mich. „Aber Monsieur,“ fuhr sie dann schelmisch fort, „Sie fragten mich doch kürzlich, welche englischen Schriftsteller ich noch außer Shakelpeare gelesen hätte — nun, Longfellow habe ich auch noch gelesen. Kennen Sie sein Gedicht Miles Standish?“

Zufälliger Weise kannte ich das Gedicht und verstand, was sie meinte. Trotz meiner Liebes-trunkenheit, die ich kaum noch zügeln konnte, mußte ich laut auflachen. „Ja,“ sagte ich dann, „ich weiß was Sie meinen. Als John Alden für Miles Standish bei Priscilla wirbt, unterbricht sie ihn mit den Worten —“

Und hier unterbrach mich Isaline mit eben diesen Worten Priscilla's: „Weshalb wirbst Du nicht für Dich selber?“

Ich lachte. Sie lachte. Wir blickten einander in die Augen — ihre Hand hielt ich noch immer fest in der meinen — und im nächsten Augenblick hatte ich Isalines schelmisches kleines Gesichtchen zu mir herabgezogen und küßte es unaufhörlich und aus allen Kräften, trotzdem jede Bewegung und jeder Fuß heftige stehende Schmerzen durch meinen ganzen armen zerschundenen Rücken sandte. Der bedauerliche Monsieur Claude war völlig vergessen. Binnen zwanzig Minuten hatte ich Isaline meine Lebenslage auseinandergesetzt, und nach weiteren zwanzig Minuten hatte ich Monsieur und Madame bei mir auf meinem Zimmer, um Ihnen die gleiche Auseinandersetzung zu halten. Monsieur hörte aufmerksam zu, wie ich ihm erzählte, ich wäre Rechtsanwalt ohne Praxis, hätte aber ein kleines Vermögen von etwa Hunderttausend Franken,

sicher angelegt in Preussischen Consols, während meine Mutter das gleiche Vermögen besäße. Ich hätte die Absicht, mich dauernd in der Schweiz niederzulassen, und Isaline wäre bereit, mit Einwilligung ihrer Eltern, mein bescheldenes Loos mit mir zu theilen. Monsieur erwiderte mit wahrer Schmelzervorsicht, daß er über die von mir mitgetheilten Thatfachen Erkundigungen einziehen würde und dann, falls sich meine Angaben bestätigten und ich auch die Einwilligung meiner Mutter erhalte, gern bereit sein würde, mir die Hand seiner Tochter Isaline zu gewähren. „Unterdessen,“ fügte er dann gelassen hinzu, „wird es besser sein daß Sie Ihre Abreise nach Lausanne noch aufschieben. Der Doktor von Olon wird schließlich auch wohl ausreichen.“

Madame hatte unverzüglich, nachdem ich ins Haus gebracht worden war, einen Boten mit einem Telegramm nach der nächsten Station gesandt, damit meine Mutter meinen Unglücksfall nicht etwa zuerst aus den Zeitungen erfähre. Als ich hierüber etwas erstaunt war, erklärte sie mir zu ihrer Rechtfertigung sehr pathetisch: „Je suis mère moi - même, Monsieur.“

Am nächsten Morgen erhielten wir schon das Antworttelegramm meiner Mutter — sie wäre sofort mit dem Frühzuge abgereist und würde in sechsunddreißig Stunden bei mir sein. Sie dachte offenbar, ich läge im Sterben und es wäre kein Augenblick zu verlieren, während ich doch binnen drei Tagen voraussichtlich wieder ganz wohl und munter sein würde. So beruhigte ich sie denn durch ein nach dem Bahnhof in Frankfurt a. M. gerichtetes Telegramm — die zur Adresse erforderliche Wortzahl machte es ziemlich kostspielig — in dem ich sie aber bat, ihre Reise zu mir jedenfalls fortzusetzen. Ich dachte mir nämlich, daß etwaige Bedenken, die sie gegen meine Zukunftspläne hegen könnte, am besten und sichersten dadurch beilätigt würden, daß sie möglichst unverzüglich meine reizende unwiderstehliche kleine Isaline kennen lernte.

Spät am Abend des nächstfolgenden Tages kam meine Mutter denn auch glücklich an und wengleich sie sich Anfangs in Folge ihrer großstädtischen Vorurtheile über manche ländliche Eigenthümlichkeit, die ich höchst romantisch gefunden, sehr entsetzte, so wurde sie doch bald

meiner Erwartung gemäß durch Fialtens reizende Liebenswürdigkeit völlig gewonnen. Allen meinen schwärmerischen Auslassungen stimmte sie, wenn auch etwas zurückhaltender bei, und meinte schließlich, ich hätte eine völlig passende Wahl getroffen.

Monsieur Clatrons Erkundigungen ergaben ein befriedigendes Resultat, und so geschah es denn, daß noch vor dem Spätherbste desselben Jahres Fialine und ich in aller Stille unsere Hochzeit feiern. Mein guter Schwiegervater hatte ein sehr hübsches Weingut bei Bic de la Baume, welches er uns überließ, und dort ließen wir uns denn in einem der schönsten kleinen Chalets nieder, welches am Villeneuve-Ende des Genfer Sees vorhanden. Und ein glücklicheres und reizenderes junges Frauchen als meine süße, kleine Fialine ist in der ganzen weiten Welt nirgends zu finden.

Sast schon vom Tage unserer Hochzeit an machte Fialine es sich zur Aufgabe, eine passende Gattin für Monsieur zu finden, und schließlich gelang es ihr, wie ich wohl ohne Scheu sagen darf, da Fialine durchaus nicht eifersüchtig ist, das zweit hübscheste und zweitnetteste junge Mädchen im ganzen Canton Vaud zu finden. Und nicht nur das, sondern sie brachte es auch dahin, daß Monsieur Claude, sobald er sie zum ersten Mal sah, sich Hals über Kopf in sie verliebte und binnen einer Woche ihr seinen Antrag machte, der von Annette selbst mit freundiger Wärme, von ihrem Herrn Vater aber mit sehr bedauerlicher Kälte aufgenommen wurde, da diesem letzteren der Status der Einkommensfrage bei dem jungen Freier in keiner Weise zufriedenstellend erschien. Dieses Bedenken hoben Fialine und ich durch das Abkommen, daß Claude seine Schulmeisterel aufgeben und unter günstigen Bedingungen mein Compagnon werden sollte.

In Folge dessen leben jetzt Claude und seine Frau in dem unseren zunächst gelegenen Chalet, und der Absatz unserer Weine ist sowohl in Deutschland, als wie auch in der Schweiz wohl der bedeutendste unter sämmtlichen großen Wüzern vom unteren Ende des Genfer Sees. Frühjahrs, Sommer und Herbst verbringen wir in unserm Chalet, um dann gewöhnlich mit meiner Mutter, welche regelmäßig während der Herbstmonate unser Gast ist, für einen Theil des Winters nach Berlin zu gehen. Unsere Mittel erlauben uns das ja, denn der richtig betriebene Weinbau, besonders in unserer Gegend, ist um ein Bedeutendes einträglicher als die Rechtsanwaltschaft ohne Praxis. Bezüglich meiner Thätigkeit als Wüzler möchte ich noch bemerken, daß ich den leichten Vorne jetzt nur noch zum Hausgebrauch baue, und statt dessen die kostbarsten Burgunder, französischen und rheinischen Neben eingeführt habe, aus denen ich unter sorgfältigster Cultur und Pflege die köstlichsten, wenn auch etwas kostspieligen Grands Crux erzeuge. Ich möchte zugleich noch diese Gelegenheit ergreifen, eine kurze

Empfehlung meines ganz exquisiten garantirt reblausfreien weißen Bic-de-la-Baume, Generaldepot in Berlin bei — aber Fialine sagt, daß würde zu sehr nach einer unpassenden Reklame aussehen, und so lasse ich es lieber. Nur das Eine muß ich noch hinzufügen, und das darf mir Fialine nicht verbieten, nämlich daß in der ganzen weiten Welt ein reizenderes, süßeres kleines Weibchen, als meine Fialine, und ein besserer Compagnon und treuerer Freund als Claude, noch keinem Menschen je zu Theil geworden. Ja, diese Waadtländer sind wirklich ganz ausgezeichnete Leute, und meine Leser würden mir gewiß darin beistimmen, wenn sie sie nur so kennen, wie ich sie kenne.

Meine Freundin.

Skizze aus der Großstadt von Adolf Grau.
Nachdruck verboten.

Nun stehe ich schon fünf Minuten vor ihrer Staffelei. Trotzdem ich ihr den Rücken zuwende, fühle ich dennoch, wie ihr Blick auf mir ruht! Jetzt klopf ich ungeduldig mit dem Malstock auf den Tisch:

„Nun, wie gefällt Ihnen der Entwurf?“

Rasch wende ich mich zu ihr um: Helene hat den Oberkörper etwas vorgebeugt; sie stützt den Ellenbogen der linken Hand auf den Tisch und läßt den Kopf mit dem feingeschultenen griechischen Profil und dem blonden Haar in die Handfläche sinken; ihre großen, schwarzen Augen, von langen Wimpern beschattet, ruhen wie prüfend auf meinem Gesicht, als wollten sie aus ihm meine Gedanken lesen! In der Rechten hält sie noch immer den Malstock, den sie langsam hin und her bewegt. Und während mein Auge dies herrliche lebende Bild genießt, fährt's mir immer wieder durch's Hirn: wie schön sie ist, wie schön, dies Weib von — dreißig Jahren! Jetzt lächelt Helene; sie genießt den Triumph, den kaum Zwanzigjährigen so in den Fesseln ihrer Schamheit zu sehen.

Und immer noch stehe ich stumm anbetend vor ihr! Nun wird sie ungeduldig — sie stößt mit dem Kneien, zierlichen Fuß auf:

„Ihr Urtheil, mein kleiner Freund; es interessiert mich, zu erfahren, welchen Eindruck meine Arbeit auf Ihr junges, noch urwüchsig empfindendes Gemüth macht!“

„Herrlich“, stammle ich, „da haben Sie Ihre ganze Seele hineingelegt, Helene!“

Sie reichte mir dankbar lächelnd die Hand über den Tisch — rasch drückte ich meine Lippen auf die zarten Fingerspitzen, und, während ihre Hand noch in der meinen ruht, neigt sie mit vornehmen Lächeln den Kopf:

„Wissen Sie, daß Sie mit Ihrem Urtheil wohlgethan haben, Sie lieber, kleiner Freund?“

Dann zieht sie ihre Hand zurück und mit einem Seufzer steht sie auf; sie tritt zu ihrer Staffelei, dann sagt sie wehmüthig:

„Ja, ja es wird gehen, wie immer; einlge

Wenige werden es loben, die große Masse aber wird es zu düster, zu — realistisch finden, und“, setzte sie spottend hinzu, „kein Käufer wird sich melden.“

Wexgerlich geht sie im Zimmer umher; sie bleibt am Fenster stehen und drückt den Kopf gegen die Scheibe.

Meine Augen sind Helene gefolgt. Wie schön sie ist, welches Ebenmaß der Formen, wie grazilös jede ihrer Bewegungen! — Jetzt hebt sie den Kopf; bestig wirft sie die vollen Arme in die Höhe — ihre Finger spreizen sich, so daß die kraftvollen Knöchel der zarten Hand so recht hervortreten!

„Wie absurd von diesen Geldsäcken, meine Bilder nicht zu kaufen, weil sie ihnen zu traurig sind; als ob im Leben alles so beßfartig wäre!“

Sie macht ein paar rasche Schritte durch das Zimmer, dann läßt sie sich mit einem Seufzer in einen Sessel sinken und starrt vor sich hin.

Und wieder packt mich ihre Schönheit; langsam gehe ich zu ihr und bleibe bewundernd vor ihr stehen.

Sie sieht auf, packt mich an beiden Schultern und reißt mich an sich: heiße Küsse bedecken mein Gesicht — dann läßt sie ihre Arme sinken und ein kaum hörbares: „Bitte, gehen Sie auf die andere Seite des Tisches,“ kommt von ihren Lippen. Ich bleibe vor ihr stehen; da wirft sie mir einen stehenden Blick zu, und widerwillig gehorche ich. Sie deutet auf einen Stuhl, ich lege mich.

Und wieder sieht sie sinnrend vor sich nieder; nun richtet sie ihre großen Augen voll auf mich:

„Was ich Ihnen sagen wollte, Dölschen,“ so nannte sie mich stets, wenn sie recht lieb war, „dieses Bild werde ich garnicht vollenden!“

Entsetzt springe ich auf.
„Helene, dies herrliche Werk wollen Sie unvollendet lassen!? Nein, das darf nicht sein, die Fertigkeitung dieses Bildes sind Sie der Kunst schuldig.“

Ich hatte mich ordentlich in Zorn geredet. Sie sieht mich an — von der Seite mit einem freudigen Blick — der „erregte Knabe“ gefällt ihr.

Dann wlegt sie lächelnd den schönen Kopf und droht mir mit dem Finger:

„Wer weiß, mein Vester, ob Ihnen das Bild nicht nur deswegen so gut gefällt, weil es von Ihrer Freundin ist.“

Ich will bestig protestiren, aber sie winkt mir Schweigen. Noch einmal mustert sie mich mit einem langen Blick, dann greift ihre Hand nach einem Kistchen Cigaretten, das auf dem Tische steht. Langsam zündet sie sich eine an, macht dann ein paar hastige Züge, greift wieder nach der Schachtel und wirft sie mir grazilös hinüber.

„Da, bitte, Dölschen!“
Ich will nicht rauchen; mir ist auf einmal so eigentümlich, so bestommen zu Muthe.

„Bitte,“ sagt sie noch einmal, „rauchen Sie, es plaudert sich dabei leichter.“

Und nun rauche ich doch, aber „sprechen“ thun wir jetzt beide nicht.

Helene scheint ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Dinge zu richten, die sie elegant und zierlich in die Luft bläst! Blöblich schleudert sie die Cigarette nervös von sich.

„Ja, was ich Ihnen noch sagen muß, liebes Dölschen, ich werde verreisen; wir werden uns nun lange Zeit nicht sehen,“ fügte sie noch zögernd hinzu.

Erstreckt starre ich sie an. Seit einem Jahre kenne ich nun schon Helene und verkehre freundschaftlich in ihrem Hause; es erscheint meiner Jugend unfassbar, daß es nicht immer so bleiben soll. Helene sieht meinen angsterfüllten Blick; sie steht auf und geht zur Balkonthür, dann winkt sie mir, ihr zu folgen. Und nun, als ich neben ihr stehe, legt sie ihren Arm, fast mütterlich, um mich.

„Sehen Sie, mein lieber Freund, Sie sind noch so jung; Sie würden mich jetzt doch noch nicht verlassen, wenn ich Ihnen auch Alles umständlich erzählte!“

Sie sieht mich mit dem „gewissen Blick“ der älteren Freundin zärtlich an — dann fährt sie mir liebfösend mit der Hand über's Gesicht.

„Wohin reisen Sie? Ich werde Sie begleiten!“ setzte ich schnell und bestimmt hinzu. Eine Secunde lächelte sie sanft.

„Mein Dölschen, die Kette ist es nicht allein, ich —“ jetzt stockt sie, ich muß ihr wohl mit meinen zwanzig Jahren recht leid thun.

„Kommen Sie, Dölschen, setzen wir uns auf's Sopha; legen Sie Ihren jugendlichen Schwärmerkopf, wie Sie es so oft gethan haben, in meinen Schoß und dann — sollen Sie Alles erfahren!“

Und sie erzählte mir, daß sie ihre Mißerfolge in der Kunst satt habe; das Publikum verstehe sie eben nicht. Und dann — nach einer kleinen Pause — ja recht, es steht noch deutlich vor mir — da legte sie ihre weiße Hand auf meine Augen, und jetzt duzt sie mich das erste Mal.

„Ja, siehst Du, lieber Junge, was hilfs, ich werde — heirathen!“

Entsetzt fahre ich auf — sie will mich zurückhalten — ich stoße sie von mir — mit einem wilden Schrei stürze ich fort.

Stundenlang bin ich in den Straßen umhergeirrt — dann war ich halb unbewußt nach Hause geeilt, und dann glaubte ich sterben zu müssen, was glaubt man nicht Alles mit zwanzig Jahren!

Und als ich nach sechs langen Wochen von der Krankheit, in die ein bestiges Fieber mich gestürzt hatte, wieder vollständig genesen war, da hatte Helene ihren Wiener Banquier, Hugo B. . . , bereits geheirathet!

Nad wie es geht, wenn man so jung ist, bald war das Ganze nur noch eine interessante Erinnerung für mich . . . Wie oft, wenn ich mit metzen Gedanken so recht allein sein möchte, so suchte ich auch gestern Nachmittag das dich-

teste Gewühl der Friedrichstraße auf; und während meine Augen achlos über all' die Leute schwelken, hänge ich meinen Gedanken nach, denn ein Träumler bin ich nun einmal geblieben. Da plötzlich heften sich meine Augen auf ein Schild: „Frau Helene B. . . , Mal- und Zeichenlehrerin.“ Erstaunt bleibe ich vor dem Schilde stehen.

„Ach, Unsinn, zufällig derselbe Name!“

Und nach einer Weile, da — gehe ich doch hinauf.

Eine alte Auswärtlerin öffnete mir und führt mich in den Empfangsalon. Dort sehe ich mich ein wenig um, ganz geschmackvoll, aber ohne den Stempel einer eigenen Individualität. Während ich mich noch neugierig umschaue, kommt die Dame des Hauses; sie lobet mich ehr, Platz zu nehmen. Raum aber sitzen wir, so springt sie mit freudigem Schrei auf.

„Dölschen,“ dann, nach einer kleinen Pause, setzt sie, wie entschuldigend, hinzu: „Herr . . .!“

Nun plaudern wir; ich habe währenddessen Zeit, sie genau zu betrachten. Sie erzählt: Vor drei Jahren sei ihr Mann plötzlich gestorben, ohne etwas Nennenswerthes zu hinterlassen — sie versuchte, wieder zu malen, „aber,“ setzte sie lächelnd hinzu, „ich bin wohl schon zu altmodisch geworden. Dieses Frühjahr,“ so endete sie mit leichter Selbstironie, „bin ich nun nach Berlin zurückgekehrt und habe mich als Zeichenlehrerin hier niedergelassen, und das Geschick nährt seinen Mann!“

Dann gehe ich bald, denn ich fühle: Wir Beide haben uns nichts mehr zu sagen.

Auf der Treppe denke ich nach: Wann hat denn eigentlich Helene geheiratet? Nichtig, im August 85 war es, und jetzt haben wir — ja so, also gerade vor neun Jahren — hm . . .

Und während ich die letzte Treppe hinuntersteige, murmele ich in einem fort: „Herrgott ist die alt geworden, ist die alt geworden — —!“

Mannigfaltiges.

— **Besuch im Löwenkäfig.** Die Florentiner haben vor einigen Tagen den Genuß gehabt, einen dort sehr bekannten Journalisten im Löwenkäfig zu sehen. Der Redakteur Pollazzi erschien als „zweite Nummer der Vorstellung,“ nachdem vorher ein junges Mädchen im Beisein des Tierbändigers zwischen den vier Löwen den Schleiertanz ausgeführt hatte. Der Held der Fede, in Froch und weißer Binde, erklärte hierauf den Zuschauern, er lasse sich in den Käfig führen, nur um nachher in seiner Zeitung die daselbst empfangenen Eindrücke beschreiben zu können, und hat sodann das Publikum, ihm ein paar Reime aufzugeben, aus denen er, zwischen den Beilen sitzend, ein Gedicht machen werde. Als ihm eine Stimme aus der Menge zurief, er möge auf paura (Furcht) reimen, forderte er den Kaiserweis auf, ihn in den Käfig zu begleiten, was der Kaiser wohlweislich unterließ. Unter den Löwen angekommen, setzte sich Pollazzi an

ein Tischchen nieder und schrieb, unbehelligt von den Thieren, mit denen sich inzwischen ihr Bändiger beschäftigte, binnen 5 Minuten ein Ratornell nieder, welches in deutscher Uebersetzung etwa so lauten würde: „Dem Tod verlaust sich, wer hier eindringt, so daß er manchmal den Preis nicht einbringt. Doch kamen die Besten überein, heute ehrerbietig und freundlich zu sein.“ Alsdann verließ er den Käfig wieder, von den Löwen mit derselben Gleichgültigkeit behandelt, wie bei seinem Eintritt, und die Zuschauer brachen in dröhnenden Beifall aus.

— **Ein Geschenk des Kaisers.** Ueber die soeben erfolgte Ernennung des Konzertmeisters Graf der 1. Matrosendivision zum Stabshauptboisten des 2. Garderegiments in Berlin erzählt man sich in Kiel nach dem „B. Z.“ folgende Geschichte: Die Kapelle der hiesigen 1. Matrosendivision hat wiederholt vor dem Kaiser konzertiert. Bei einem dieser Konzerte äußerte der Kaiser dem Konzertmeister May Graf gegenüber, daß dieser zwar trefflich spiele, allein die Geige taue nichts; er (der Monarch) wolle ihm eine andere schenken. Anlässlich der Rekrutenvereinigung am Montag ließ der Kaiser den Konzertmeister Graf vortreten und überreichte ihm eine neue Geige, auf der sich eine Widmung befand, in welcher der Kaiser der Hoffnung Ausdruck gab, daß Graf ihm auf dem Instrument noch oft vorspielen werde. Graf meinte aber: „Das wird seine Schwierigkeiten haben, Majestät, denn ich soll morgen zur Probodienstleistung als Kapellmeister beim 23. Infanterieregiment nach Meise reisen.“ Der Kaiser fragte, ob er denn keine bessere Stellung habe finden können, worauf Graf bemerkte, daß er sich als Kapellmeister beim 2. Garderegiment in Berlin gemeldet habe, die Stellung aber wohl schon besetzt sei. Der Kaiser versprach, sich zu erkundigen und theilte gestern dem glücklichen Musiker mit, daß er nach Berlin abreisen solle, um als Kapellmeister beim 2. Garderegiment einzutreten.

— **Schöner Brauch.** Wie man der „Thg. Ztg.“ berichtet, hat das Berner Obergericht einen Bauern freigesprochen, der einen Händler „schlechter Hund, Schwindler, Zuchthäusler“ genannt hat. Es sei dies, urtheilte das Gericht, so „der übliche Konversationston auf dem Hofmarkt“.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck- und Verlag von H. Gaark
in Elbing.